

Österreichische Arbeiter-Zeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk * Mit der Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen: Für Deutschösterreich monatlich S 1.—, vierteljährlich S 3.—, Einzelnummer 25 Groschen. Es wird gebeten, das Abonnement im Voraus zu bezahlen. Telefon: St. Pölten Nr. 76. Postcheckkonto 175.831

Umstetten-Waidhofen
1. Dezember 1928.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Kestlerg. 6. Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden. Telefon: St. Pölten Nr. 76. Postcheckkonto 175.831

Landesnot und Straßenjammer.

Der Landtag fordert einstimmig die Übernahme von Straßen durch den Bund.

Der niederösterreichische Landtag trat am 20. d. M. wieder zu einer Sitzung zusammen. Im Mittelpunkt der Beratung stand der Antrag die Bundesregierung aufzufordern, die am meisten befahrenen niederösterreichischen Bezirksstraßen von zusammen 1265 Kilometer Länge in die Erhaltung und Verwaltung des Bundes zu übernehmen. Gegenwärtig ist es in Niederösterreich so, daß nur 629 Kilometer der im Lande befindlichen Straßen vom Bunde erhalten werden, während das Land gemeinsam mit den Bezirksstraßenanschlüssen nicht weniger als 13.072 Kilometer zu erhalten hat.

Wir berichten im Folgenden über die Debatte:

Ein Basaltlager im Lande.

Abg. Bückler (soz.-dem.) berichtet namens des Bauausschusses über einen Antrag der Abg. Bückler, Mittelbach, Mentastl und Genossen betreffend Maßnahmen zur Gewinnung von Basaltfahnen. Der Berichterstatter führt aus, daß alle Maßnahmen zur

Verbesserung der Straßen

im eminentesten Interesse der Steuerträger liegen. Nun hat das Land Niederösterreich die Möglichkeit im Lande selbst, nämlich am Pauliberg im Bezirke Kirchschlag, einen ausgezeichneten Basaltfahnen zu gewinnen. Wie wichtig die Pflege der Straßen gerade im südlichen Niederösterreich ist, könne man daraus ersehen, daß auf den Straßen im Gebiete Wr. Neustadt an einem einzigen Tage 3500 Automobile, 850 Motorräder, 30 Lastauto und dazu noch das gewöhnliche Pferdewerk gezählt werden konnten. Der Berichterstatter richtet daher an den Landtag den Appell, durch einstimmige Zuweisung dieses Antrages an die Landesregierung die eheste Verwirklichung dieses wertvollen Projektes einzuleiten. (Beifall.)

10 Schilling pro Jahr zahlt der Bund dem Lande für die Straßen.

Landeshauptmann-Stellv. Reither weist darauf hin, daß dem Lande Niederösterreich durch die Vernachlässigung der Straßen in der Kriegszeit sowie durch den stetig anwachsenden Kraftwagenverkehr, der die Straßen sehr stark in Anspruch nimmt und ruiniert, ganz außerordentliche Erhaltungskosten erwachsen sind, in gleicher Weise den Bezirken, die daher gezwungen sind, ganz exorbitant hohe Umlagen für Straßenzwecke einzuhoben. Land und Bezirke können diesen Zustand auf die Dauer nicht ertragen, und das Landes-Straßenreferat muß daher Mittel und Wege suchen, dem Lande neue Einnahmequellen für die Straßenerhaltung zu erschließen. Wir haben uns daher wiederholt mit der Frage beschäftigt, daß diejenigen, die die Straßen stärker benützen und schädigen, auch stärker zu den Lasten der Straßenerhaltung herangezogen

werden und haben diesbezüglich auch im Einvernehmen mit der Industrie und den Autobesitzern

eine entsprechende Abgabe für Lastkraftwagen

festgesetzt, aus deren Ertragnis den Straßenbezirken Mittel zur Beschotterung zur Verfügung gestellt werden sollten. Diese Mittel genügen aber natürlich bei weitem nicht, den Anforderungen einer modernen Straßenerhaltung gerecht zu werden. Der alte Staat hat im Jahre 1869 eine Reihe von Straßen dem Lande zur Verwaltung und Erhaltung übergeben, wofür er diesem einen Betrag von jährlich 100.000 Goldkronen überwies. Wir haben nun wiederholt die Forderung gestellt, daß der Bund uns diesen Betrag alljährlich zumindestens valorisiert — auch dies ist natürlich ein viel zu geringer Betrag — zur Verfügung stellt, aber

der Bund hat uns seit dem Jahre 1924 unter diesem Titel überhaupt nichts gezahlt.

Ich werde daher den Antrag stellen und hoffe, daß ihn auch das ganze Haus beschließt, daß der Bund uns diese rückständigen Beträge valorisiert zur Verfügung stellt. Es geht nicht an, daß das Finanzministerium uns nur einen kurz abweisenden Bescheid zukommen läßt, daß der Bund keine Verpflichtungen des früheren Staates übernimmt. Diese Abweisung hat das Land Niederösterreich nicht verbittet, umso mehr, als gerade das Land Niederösterreich als Zufahrtsgebiet nach der Hauptstadt eine ganz außerordentliche Inanspruchnahme seines Verkehrs erfährt.

Da soll sich der Bund wieder seine Straßen in eigene Verwaltung übernehmen.

Obwohl Niederösterreich bezüglich der Straßen am meisten in Anspruch genommen wird, hat es im Verhältnis zum Flächen- und zur Einwohnerzahl der anderen Bundesländer die kürzeste vom Bunde verwaltete und erhaltene Straßenstrecke. Die Länge der Bundesstraßen in Niederösterreich beträgt bei einem Flächenmaß von 19.208 Quadratkilometer und bei einer Einwohnerzahl von 1.480.479 629,1 Kilometer. In Oberösterreich bei 11.982,03 Quadratkilometer und 875.902 Einwohnern 709,1 Kilometer, in Tirol bei 12.399,5 Quadratkilometer und 313.867 Einwohnern 594,6 Kilometer. Ähnlich ist das Verhältnis in den anderen Ländern. Der Aufwand für die Bundesstraßen in Niederösterreich bei einer Länge von rund 630 Kilometer beträgt 6.895.000 Schilling, also auf einen Kilometer rund 10.940 Schilling. Demgegenüber beträgt der

Gesamtaufwand für die Bezirksstraßen bei einer Länge von 13.072 Kilometer 19.417.470 Schilling.

Auf den Kilometer Bezirksstraße entfallen daher für die normale Erhaltung im Jahre 1928 rund 1493 Schilling. Es ist aus die-

sen Ziffern leicht zu ersehen, daß es bei diesen Mitteln für die Bezirksstraßen nicht möglich ist, dasselbe zu leisten, was auf den Bundesstraßen geschieht. Es ist aber notwendig im Interesse unserer Wirtschaft und namentlich auch zur Hebung des Fremdenverkehrs unsere Bezirksstraßen den modernen Verkehrsverhältnissen entsprechend auszubauen.

Der Bund muß uns unbedingt hierzu die notwendigen Mittel zur Verfügung stellen.

In Konsequenz meiner Ausführungen erlaube ich mir dem Hause folgende Anträge mit der Bitte um einstimmige Annahme zu unterbreiten. (Beifall.)

1. Die Bundesregierung wird aufgefordert, die am meisten befahrenen niederösterreichischen Bezirksstraßen von zusammen 1265 Kilometer Länge in ihre Erhaltung und Verwaltung zu übernehmen. 2. Die Landesregierung erhält den Auftrag, sofort das Geeignete in dieser Angelegenheit zu veranlassen.

Der zweite Antrag lautet: Das Land Niederösterreich hat im Jahre 1869 ein Netz von 285,3 Kilometer ehemaliger Staatsstraßen in seine Obhut übernommen und laut einem Reichsgesetz vom 12. September 1880 für die Übernahme dieser Straßen in die künftige Erhaltung einen jährlichen Pauschalbeitrag von 50.000 Gulden — später 100.000 Kronen — zugesprochen erhalten. Der Bund ist seit 1923

mit der Bezahlung dieses nach der heutigen Währung 10 Schilling betragenden Beitrages im Rückstande

und hat sich derselbe trotz mehrfacher Vorstellungen der Landesregierung, eine Valorisierung dieses Pauschalbeitrages durchzuführen bis jetzt ablehnend verhalten. Der hohe Landtag wolle daher beschließen: 1. Die Bundesregierung ist aufzufordern, für die Erhaltung der feinerzeit vom Bunde übernommenen Straßen den dem Lande Niederösterreich gesetzlich zustehenden jährlichen Pauschalbeitrag in der den heutigen Erhaltungskosten entsprechenden Höhe zu überweisen (erkamerierte Straßen). 2. Die Landesregierung erhält den Auftrag, sofort das Geeignete in dieser Angelegenheit zu veranlassen.

Abg. Schnoll (sozialdem.) findet, daß die beiden Anträge des Landeshauptmannstellvertreters Reither eine wirksame Hilfe für das Land Niederösterreich bedeuten können und erklärt namens seines Klubs, daß dieser für diese Anträge stimmen werde.

Die Anträge werden von allen Debatte-reddnern beifällig und einstimmig beschlossen.

Aus der Sitzung wären noch folgende Anträge hervorzuheben, die von unseren Abgeordneten eingebracht worden sind:

Für eine Disziplinarstrafen-Amnestie.

Die Abg. Werndl, Fegnek, Popp und Genossen (sozialdem.) bringen einen Antrag ein, in dem eine Amnestie von Disziplinarstrafen für Landesangestellte und Landeslehrpersonen aus Anlaß des 10-jährigen Bestandes der Republik verlangt wird. Ähnlich wie in dem Amnestiebeschluß der Bundesregierung für die Bundesangestellten soll es auch für die Landesangestellten und Landeslehrpersonen Disziplinarstrafen gemildert oder ganz nachgesehen und

bereits eingeleitete Disziplinarverfahren eingestellt werden.

Volle achtfährige Schulpflicht!

Die Abg. Popp, Fegnek, Werndl und Genossen (sozialdem.) bringen einen Antrag ein, der die Vorlage eines mit dem Bundesgesetz vom 10. Juli 1928 gleichlautenden Landesgesetzes über die Festsetzung der Schulpflicht verlangt. Nach der Bestimmung des Bundesgesetzes beginnt die Schulpflicht mit dem vollendeten sechsten Lebensjahre und dauert acht Schuljahre. Diese Bestimmung tritt jedoch in jedem Bundeslande erst dann in Kraft, wenn ein mit dem Bundesgesetz übereinstimmendes Landesgesetz beschlossen wurde.

Die Regulierungsbauten der Stadt Umstetten.

Nach einem Berichte des Abg. Dangl (christlichsoz.) wird ein Bericht der Landesregierung über die von der Stadtgemeinde Umstetten hergestellten Regulierungsbauten an der Ybbs genehmigend zur Kenntnis genommen. Der Bericht legt dar, daß die Stadtgemeinde Umstetten, ohne vorher das Einvernehmen mit der Landesregierung zu pflegen, sehr kostspielige und nicht ganz zweckdienliche Binnenaufbauten durch einen privaten Unternehmer herstellen ließ, weshalb eine nachträglich erbetene Beitragsleistung des Landes abzu- lehnen wäre.

Für die Thayarregulierung.

Nach einem Bericht des Abgeordneten Binder (sozialdem.) wird der Antrag der Abg. Gallent, Mentastl und Genossen betreffend die Schaffung des Konkurrenz-ausschusses für die Wiederherstellung der Regulierungsbauten der Thayarregulierung zugewiesen.

Die Bezüge der Kinderwärtinnen.

Abg. Werndl (sozialdem.) legt namens des Schulausschusses einen Antrag der Landesregierung auf Erhöhung der Bezüge der Kinderwärtinnen in den niederösterreichischen Landeskinderkrippen vor. Die Erhöhung soll rückwirkend mit 1. Jänner 1928 in Kraft treten. Der Antrag wird angenommen.

Ausländische Kraftfahrzeuge sollen bessererl werden.

Abg. Schramm (christlichsoz.) berichtet namens des Verfassungsausschusses über den feinerzeit von den Abg. Bauer, Alois Fischer, Höchl und Genossen eingebrachten Antrag auf Einhebung einer Steuer von ausländischen Kraftfahrzeugen, die für vorübergehende Zeit nach Österreich kommen.

Die Vorlage, die die Landesregierung auffordert, das Erforderliche zur Durchführung der Einhebung einer Steuer für ausländische Kraftfahrzeuge beim Ueber-schreiten der Grenze zu veranlassen, wird angenommen.

Notstandsantragsdemagogie.

Abg. Höller (christlichsoz.) berichtet namens des Wirtschaftsausschusses über den feinerzeit von den Abgeordneten Müllner und Genossen eingebrachten Antrag, der Notstandsunterstützungen für die von schweren Hagelschäden betroffenen Landwirte in den Gerichtsbezirken Pöggstall, Persebenburg und Ottenschlag verlangt.

Abg. Kaminger (sozialdem.) meint, daß die Landesregierung die Landwirte aufmerksam machen solle, daß sie sich infolge der

trifften finanziellen Lage des Landes keine Hoffnungen auf große Unterstützungen machen sollen, und daß es angezeigt wäre, daß sie sich anderweitig, vor allem durch Versicherungen vorzusehen sollten. Die Notstandsunterstützungen, die gewährt werden, machen meist nicht einmal 10 Prozent der Schadenssumme aus. Soweit aber Notstandsunterstützungen gewährt werden, ist es notwendig, daß ein Notstandsunterstützungsregulativ hinausgegeben wird. In der Gemeinde Salzingberg z. B. ist es vorgekommen, daß die kleinen Landwirte statt der 150 Schilling Unterstützung, die ihnen die Bezirksbauernkammer in Ottenschlag einstimmig zugestimmt hat, nur 12 Schilling bekommen haben, weil ihnen einige Dorfgehaltige einfach die Summe gestrichen haben. (Beifall.)

Der Antrag des Berichterstatters wird der Landesregierung zugewiesen.

Die nächste Sitzung wurde für Dienstag, den 27. November, 2 Uhr nachmittags anberaumt.

Aus dem Nationalrat.

Die Sozialdemokraten lehnen die Verfassungsänderung ab. — Mißstände in der Verwaltung. — Der burgenländische Bahnhändel.

Der Verband der sozialdemokratischen Abgeordneten und Bundesräte hat in einer Sitzung am 27. November die Vorschläge des Bundeskanzlers auf Änderung der Verfassung abgelehnt. Damit haben diese Vorschläge jede praktische Bedeutung verloren, da sie ohne Zustimmung der Sozialdemokraten niemals Gesetz werden können. Für die Sozialdemokraten besteht kein Anlaß einer Verfassungsänderung zuzustimmen, die auf die „Einschränkung der Rechte des Parlaments“ abzielt. Der Fortentwicklung unserer Demokratie, die die Grundlage unserer inneren Politik bilden muß, wäre durch die Machterweiterung des Bundespräsidenten kein Dienst erwiesen und wir haben gar keine Ursache, jene „Tendenzen“ zu stärken, die darauf hinauslaufen, den Einfluß und die Wirksamkeit der Volksvertreter zu schwächen, umso mehr, als damit in anderen Ländern nur schlechte Erfahrungen gemacht wurden.

Der Beschluß der Sozialdemokraten hat im bürgerlichen Lager starke Verwirrung hervorgerufen. Die Landhändler und Großdeutschen sind sich überhaupt noch nicht schlüssig, welche Stellung sie zur Wahl des Bundespräsidenten, die am 5. Dezember stattfindet, einnehmen sollen. Die Christlichsozialen präsentieren als ihren Kandidaten angeblich den gegenwärtigen Präsidenten des Nationalrates Miklas, der zwar ein „ergebener Klerikaler“ ist, sich aber bei der Führung des Nationalrates als objektiver und loyaler Mensch gezeigt hat. Jedenfalls hat Herr Seipel, weil er die Verfassungsänderung nicht bekommt, an der Bundespräsidentenschaft keinen besonderen Gefallen mehr. Bis zum heutigen Tage ist es also noch völlig unklar, auf wen die Wahl am 5. Dezember fallen wird.

Im Budgetauschuß wird mittlerweile das Kapital „Inneres“ eingehend behandelt. Die Sozialdemokraten bringen bei dieser Gelegenheit die vielen Mißstände unserer Verwaltung zur Sprache. Die Polizei kostet dem Bund heute „doppelt soviel“, als vor dem Kriege. Der Mannschaffstand der Wiener Polizei ist von 6.000 im Jahre 1913 auf 10.062 Mann im Jahre 1928 gestiegen. Es herrscht in der Polizei

eine skandalöse Güntlingswirtschaft.

In den Ämtern sitzen lauter Christlichsoziale. Die Polizei wird militarisiert und die alte „Methode“ der Schikanierung, die unter der „freigewerkschaftlichen Personalvertretung“ aufgeführt hat, feiert ihre Auferstehung, seitdem die Polizei „angeblich entpolitisiert“ ist. Die Sozialdemokraten haben auch die Verhaftung der Abgeordneten Zelenka und Seidl beim „Casé Prückl“ zur Sprache gebracht und es stellt heute schon fest, daß hier eine krasse Verletzung des „Immunitätsrechtes“ begangen wurde. Im Falle Seidl mußte selbst die Polizei einen vollständigen Rückzug antreten und hat als Begründung angeführt, daß die

Verhaftung nur deshalb erfolgt sei, um „jede Aufregung zu vermeiden“. Die Polizeidirektion hat jene Wachorgane, die die Verhaftung des Abgeordneten Zelenka durchgeführt, mittels Ukas aufgefordert, sich zu melden. Die betreffenden Organe haben bis heute die „Meldung unterlassen“, wohl ein Beweis dafür, daß sie ihr Vorgehen nicht zu rechtfertigen vermögen. Trotzdem hier ein „offenkundiger Rechtsbruch“ vorliegt, hat es die Regierung bis zum heutigen Tage nicht der Mühe wert gefunden, die betreffenden Beamten zur Verantwortung zu ziehen, oder sich wegen der Übergriffe zu entschuldigen. Das beweist am besten, welcher Geist momentan in der Verwaltung der Wiener Polizei und der Regierung herrscht.

Eine 24 stündige Rede.

Im Wohnungsausschuß spricht Leuthner bereits 24 Stunden. Die

Rede ist durchaus sachlich und erschöpft das Mietenproblem in seinem ganzen Umfang. Leuthner ist noch nicht fertig. Seine Leistung ist bewundernswert, umso mehr, als sie auf voller, geistiger Höhe ist und sich durch sprühenden Witz und scharfe Kritik hervorhebt.

Der Nationalrat hat am Mittwoch einen Beschluswurf über die Einziehung von Privatbahnen im Burgenland in Verhandlung gezogen. Saifer (soz.) schilderte die Bahnverhältnisse im Burgenland und verweist darauf, daß ein Teil der burgenländischen Bahnen noch immer in „magyarischem Besitz“ ist. Auf einer Linie allein leisten „113 Ausländer Dienst“. Er verlangt mit allem Nachdruck die „endliche Verstaatlichung“ der burgenländischen Bahnen, damit endlich auch auf dem Gebiete des Verkehrs, der Anschluß Burgenlands an Österreich zur Tatsache wird.

Das Weltbild im Wochenpiegel.

Rheinlandräumung und Reparationen. Im deutschen Reichstag hat der Außenminister Stresemann eine große Rede gehalten, in welcher er mit allem Nachdruck die Aufhebung der französischen Besetzung des Rheinlandes und seine Rückgabe an Deutschland ohne finanzielle Gegenleistungen forderte. Deutschland halte an dem Locarno-Vertrag fest, verlange aber eine gerechte Lösung der Reparationsfrage. Nach Schluß der Debatte wurde der Regierung mit 219 gegen 98 Stimmen das Vertrauen ausgesprochen.

Die große Ausperrung in Deutschland. Die Ausperrung in der Metallindustrie des Ruhr- und Rheingebietes dauert noch immer an. Die bisherigen Versuche eine Verständigung herbeizuführen, haben noch kein Resultat ergeben. Die Unternehmer-Organisationen haben sich mit den Eisenindustriellen solidarisch erklärt. In Württemberg wurden 50.000 Arbeiter gekündigt. Die Bemühungen um Beilegung des Konfliktes werden fortgesetzt.

Sudermann gestorben. Der deutsche Dichter Hermann Sudermann ist im 71. Lebensjahr in Berlin gestorben. Sudermann war am Ende des vergangenen und anfangs des neuen Jahrhunderts einer der bedeutendsten Schriftsteller. Er hat zahlreiche Romane und Theaterstücke geschrieben, von denen „Frau Sorge“, „Kahnsleg“ und „Problematische Naturen“ zu den bekanntesten gehören. Im letzteren hat er das Leben und den tragischen Tod Ferdinand Lassalles behandelt.

100.000 Zenitner Kohle in Brand. Durch Selbstentzündung sind im Gaswerk Messach in München 100.000 Zenitner Kohle in Brand geraten. Maßnahmen zur Unterdrückung des Brandes sind getroffen worden. Der Sachschaden ist bedeutend.

Sozialdemokratische Wahlerfolge in Danzig. Bei den kürzlich stattgefundenen Gemeinderatswahlen im Freistaat Danzig gelang es den Sozialdemokraten in 32 Gemeinden die Mehrheit zu erobern. Vor den Wahlen hatte die Partei nur in 17 Gemeinden die Mehrheit.

Keine Beteiligung an der Regierung. Die sozialdemokratische Partei in der Schweiz hat die Beteiligung an der Regierung abgelehnt.

Ein Munitionslager in die Luft geschoßen. In Vincennes, einem Vorort von Paris ist ein Karlsruhlager der Festungsartillerie in die Luft geschoßen. Die Wirkung der Explosion warurchbar. 17 Soldaten und 4 Arbeiter wurden getölet, 8 Personen leicht und schwer verletzt. Die Ursachen der Katastrophe sind noch unbekannt. Die Auf-

räumungsarbeiten gefallen sich sehr schwierig.

Typhus in Frankreich. In der Stadt Lyon sind 3000 Personen an Typhus erkrankt. Bisher sind sieben Todesfälle zu verzeichnen.

Ein Opfer menschlicher Dummheit. Der Bürgermeister der Gemeinde Rakow in Mähren, Kuischera, wurde durch Berühren einer schlecht isolierten Lampe vom elektrischen Strom befaßt. Eine als Kurpfuscherin tätige Hebamme empfahl, den Betäubten in der Erde zu vergraben, „damit die Elektrizität entweiche“. Die Angehörigen befolgten den Rat und als der Unglückliche nach dreiviertel Stunden wieder ausgegraben wurde, war er bereits tot.

Die Arbeitslosigkeit in England. Die Zahl der eingeschriebenen Arbeitslosen in England beträgt 1.348.200. Sie ist gegenüber dem gleichen Zeitpunkt des Vorjahres um 222.465 gestiegen.

Eisenbahnunglück in der Tschechoslowakei. Der Schnellzug, Strecke Prag — Znam in der Station Rumburg in einen Lastzug. Zwei Frauen und ein

Kind wurden getölet und 30 Personen verletzt.

Mord in Bulgarien. Der gewesene Polizeipräsident Belew ist in einem Geschäftslokal in Sofia durch einen Revolverbeschuß niedergestreckt worden und seinen Verletzungen bereits erlegen. Die mazedonischen Terrorakte unter dem Bandenführer Michailow verletzten Bulgarien in einen Schreckenszustand. Die Regierung scheint diesen Mörderbanden vollkommen machtlos gegenüber zu stehen.

Drei Frauen zum Tode verurteilt. In der letzten Zeit haben französische Gerichte drei Frauen wegen verschiedener Mordtaten zum Tode verurteilt. In der Republik wurden Mörderinnen bisher immer begnadigt. Nun verurteilt, daß Präsident Doumergue wegen der scheußlichen Verbrechen, die von den drei Frauen begangen wurden, vom Begnadigungsrecht keinen Gebrauch machen will, jedoch also die Hinrichtung durch die Guillotine erfolgt.

Neuerlich schwere Stürme. Über England und Deutschland sind neuerlich schwere Stürme hereingebrochen. Ein schwedischer Dampfer wird vermisst, ein englischer ist gestrandet, mit Mühe und Not gelang es, einen deutschen Dampfer zu retten. Auch sonst sind schwere Schäden verursacht worden.

Der Umschwung in Rumänien. Die nationale Bauernpartei hat mit den Deutschen und Sozialdemokraten ein Wahlabkommen für die bevorstehende Wahl geschlossen. Die fernere politische Aktionsfreiheit der Parteien wird dadurch nicht berührt. Ministerpräsident Maniu äußerte zu Pressevertretern, daß die Regierung reine Wahlen wünscht und mit dem Parlament die „nationale Demokratie“ sichern will. Die sozialdemokratische Partei hat bereits einen Wahlausruf erlassen.

Sieg der Arbeiterpartei in Australien. Bei den Wahlen in das Bundsparlament von Australien hat die Arbeiterpartei 8 Mandate gewonnen. Sie ist mit 31 Abgeordneten die stärkste Partei des Parlaments. Die bürgerlichen Parteien zählen zusammen 44 Mandate.

Kann ein gläubiger Katholik Sozialdemokrat sein?

Diese Frage hat an der Tagung der religiösen Sozialisten, die kürzlich stattfand, ein katholischer Priester, Professor Doktor Pfliegler, gestellt. Diese Frage beantworteten viele weltliche und geistliche Hehappostel, viele andere, die nichts als Lügen gegen die Sozialdemokraten gehört und gelesen haben, von vornherein mit einem glatten Nein. Sie haben nämlich die sonderbare Vorstellung, daß der liebe Gott am jüngsten Tage die Menschen in Christlichsoziale und Sozialdemokraten teilen und selbstverständlich die Christlichsozialen in das Himmelreich aufnehmen und die bösen Sozialdemokraten in die Hölle verstoßen werde. Diese Vorstellung ist nicht nur grotesk, sondern sie ist geradezu eine Gotteslästerung. Aber redet doch einmal mit einem verblissenen Klerikalen! Wenn einer auch gar nicht nach christlicher Grundsätze handelt, wenn er seine Arbeiter ausbeutet, wenn er lügt und verleumdet, wenn er sein Geld nicht immer auf ganz redliche Weise erwirbt, so ist er halt doch immer noch ein Christlichsozialer und so einem verblissenen Klerikalen tausendmal lieber als ein braver, ehrlicher Sozialdemokrat. Arbeiter oder Kleinbauer Man weiß ja, daß nicht alle, die in die Kirche gehen, deswegen schon aufrichtige, gläubige und fromme Menschen sind. Aber für die echten Klerikalen ist der äußere Schein entscheidend. Nach ihrer Meinung hat nur der die Awararschaft auf den Himmel der vor dem Hochmut, den viele Geisliche haben, demütig beugt und der selbstverständlich auch ohne Vorbehalt den Ignaz Seipel als einen Heiligen verehrt. Gemäß dieser ihrer geistigen Einstellung

halten sie den lieben Gott für eine Art Polizeipräsident Schöber, der es den Sozialdemokraten schon zeigen werde.

Von dieser Gesellschaft hebt sich sehr wohlklingend der Priester Dr. Pfliegler ab. Eine Gesellschaft, sagt er, die eine Ordnung des Raubeigentums schützt, ist eigentlich nichts anderes als eine programmatische Diebsgesellschaft. Dr. Pfliegler unterscheidet also zwischen Arbeitseigentum und Raubeigentum. Dr. Pfliegler hatte sogar den Mut, auf der Tagung der religiösen Sozialisten zu sagen: „Wenn die Sozialdemokratie jetzt einen praktischen und billigeren Weg zum Wohnungsbau zeigt als den des Privateigentums, so ist es nicht einzusehen, warum man diesen Weg nicht beschreiten soll.“ Damit muß man das beharrliche Bestreben Seipels vergleichen, der nicht an den Wohnungsbau, der nicht an Gesundheit und Kultur der Massen, der nur an den Profit der Hausherren denkt.

Dr. Pfliegler fuhr dann fort: „Der Klassenkampf ist der Befreiungskampf der geknechteten Menschheit. Aber die Kirche ist gar nicht gegen den Befreiungskampf des Proletariats. Die neue Gesellschaftsordnung, die als eine Aufgabe vor uns steht, ist auch von dem organisierten Proletariat nicht zu trennen. Denn es wird an ihrem Aufbau wesentlich mitwirken. Darum hat das organisierte Proletariat eine ungeheure Bedeutung.“

Das Verhalten sehr vieler, insbesondere hoher Priester der katholischen Kirche ist

allerdings so, daß in der Arbeiterschaft die Meinung geweckt und befestigt werden muß, daß die Kirche im Befreiungskampf des Proletariats immer auf der Seite der Unterdrückten steht. Die Ausführungen Doktor Pfleglers aber über die Notwendigkeit des Klassenkampfes und die Notwendigkeit einer neuen Gesellschaftsordnung, die das Proletariat aufbauen werde, sind sicher sehr bemerkenswert. Sie stehen auch im direkten Gegensatz zu dem, was man sonst von sehr vielen Geistlichen und natürlich von den christlichsozialen Führern zu hören und zu lesen bekommt. Aber auch Dr. Pflegler kommt zu der Meinung, daß er die Frage, ob ein gläubiger Katholik ein Sozialdemokrat sein kann, vorläufig verneinen müsse. Einer der Gründe, die Dr. Pflegler dafür anführt, ist, daß die Sozialdemokratie die Trennung der Kirche vom Staat fordert. Die christlichsozialen Redner erzählen in den Dörfern draußen den Bauern. Denkt euch nur, welche gott- und glaubenstosen Menschen die Sozialdemokraten sind. Sie verlangen sogar die Trennung von Kirche und Staat. Mehr sagen sie darüber nicht. Und die Menschen im Dorfe stellen sich nun vor, daß die Sozialdemokraten da ein furchtbares Teufelswerk vollbringen wollen. Daraus ist es notwendig, daß man immer wieder sagt,

was denn eigentlich die Trennung von Kirche und Staat bedeutet:

Die volle Freiheit der Kirche vom Staat und des Staates von der Kirche. Die Sozialdemokraten sind nicht für die Unterwerfung, für die Unterdrückung der Kirche. Sie haben dagegen überall dort, wo sie vom „freigeistlichen“ Bürgertum geübt wurde, mit aller Macht gekämpft, so in Deutschland gegen die kirchenfeindliche Gesetzgebung Bismarcks, so in Oesterreich im Jahre 1906 gegen den Konzessionsparagrafen im Wahlgesetz. Es soll jedem frei bleiben, sich vor aller Welt zu seiner Religion zu bekennen und seine Kinder in dieser Religion unterrichten zu lassen. Aber die Sozialdemokraten verlangen selbstverständlich auch, daß der Staat niemand zwingen dürfe, nach den Geboten irgend einer Kirche zu handeln oder für die Zwecke einer Kirche Steuer zu zahlen. Das entspräche, sollte man meinen, doch nur der Würde der Kirche. Die Priester würden dann wirklich nur der Religion dienen, und nicht, wie es heute so häufig geschieht, der Politik. Ein ehrlicher, gläubiger Mensch, der den Mißbrauch der Religion zu politischen Zwecken ablehnt, kann mit dieser Forderung der Sozialdemokraten nur einverstanden sein.

Dr. Pflegler hat auch gemeint, daß die Sozialdemokraten die Arbeiter dem Glauben abtrünnig machen. Schon das Parteiprogramm beweist, daß er sich da in einem großen Irrtum befindet. Denn im Parteiprogramm — man kann das nicht oft genug abdrucken — heißt es:

„Die Sozialdemokratie vereint alle, die am Klassenkampf der Arbeiterklasse und der um sie gescharrten Volksklassen teilnehmen wollen, ohne Unterschied ihrer religiösen Ueberzeugung.“

Im Gegensatz zum Merkantilismus, der die Religion zur Parteiische macht, und die Arbeiterklasse zu spalten und breite proletarische Volksmassen in der Gefolgschaft der Bourgeoisie zu erhalten, betrachtet die Sozialdemokratie die Religion als Privatfache des einzelnen.“

Aber steht das nur im Programm, ist das bloß, wie uns die Gegner vorwerfen, Taktik? Schon die Tatsache, daß es jetzt auch in Oesterreich einen Bund der religiösen Sozialisten gibt, in dem die gläubigen Sozialisten vereinigt sind, zeigt, daß es der Sozialdemokratie mit der Erfüllung dieses Programmes ernst ist. Wie ist es denn in vielen ländlichen Gegenden, wo fast ausschließlich gläubige Menschen wohnen? Die Arbeiter und die Kleinbauern, die ländlichen Proletariat, bekennen sich offen zur Sozialdemokratie und noch niemals hat ihnen jemand gesagt, daß sie deswegen ihre Religion ablegen müssen, daß sie deswegen nicht mehr in die Kirche gehen dürfen. Ihre religiöse Anschauung hindert sie nicht und kann sie niemals hindern, für ein größeres Stükchen Brot und letzten Endes für eine bessere Ordnung zu kämpfen und der Klassenkampf, den sie notwendigerweise führen, vermindert ihre echte Gläubigkeit nicht. Gewiß: Große Teile des Proletariats haben eine andere Weltanschauung. Aber es ist selbstverständlich, daß sie ihre gläubigen Klassen- und Kampfgenossen als vollwertige Brüder ansehen, daß sie die religiösen Anschauungen dieser Brüder achten, sich gegen sie nicht mit häßlicher Unduldsamkeit wenden.

Viele gläubige Proletariat, Männer und Frauen in Stadt und Land, sind bisher nur deswegen ihrer Partei, der sozialdemokratischen, ferngeblieben, weil sie

Wodurch wäscht Schicht RADION?

Durch das Zusammenwirken der darin enthaltenen, seit 80 Jahren bewährten, milden Seifensalze und des sich beim Kochen bildenden Sauerstoffes wird jeder Schmutz mühelos entfernt

die Lüge daß ihnen die Sozialdemokraten die Religion wegnehmen wollen, glauben. Die Zahl derer, die erkennen, daß sie sehr wohl gläubige Menschen und Sozialdemokraten sein können, wird immer größer. Und bald wird es

eine Selbstverständlichkeit sein, daß ein gläubiger Katholik auch Sozialist sein kann. Dann aber, dann ist die Einheit des Proletariats hergestellt, dann ist der entscheidende Sieg des arbeitenden Volkes gegen alle Widersacher sicher!

Yoshiwara. Japans „Glückliches Feld“.

Ich war in den Dinnvierteln Moskaus, Berlins, Londons, Konstantinopels, Smyrnas, Shanghais. Ueberall sah ich das gleiche, die endgültige Entblühung dessen, was die Menschen sonst zu verhüllen pflegen und was als die europäische Ehre gilt und das Verkommen im Alkohol, im Kokain, in der Syphilis.

Und ich war in Yoshiwara, im Viertel der Freudenmädchen Lohios. Yoshiwara bedeutet in genauer Uebersetzung „glückliches Feld“ und tatsächlich hat mich nichts bisher derart in Erstaunen gesetzt, wie Yoshiwara. Es unterscheidet sich durch nichts von den anderen Stadtteilen, nur zu viel Licht, nur noch enger.

Wir besuchten mehrere Häuser. Man ersuchte uns, die Schuhe abzulegen und geleitete uns in die Zimmer. Eine ältere Frau grüßte uns tief und bot uns einen Tee an — weder Wein, noch Schnaps — und dann erst erschienen die Diran, entzückend herzig, lächelnde, gesunde, gänzlich nüchterne, stille und höfliche, wie alle Japanerinnen. Und das war das völlig Ueberraschende, das ich mit meinem europäischen Gehirn zuerst nicht fassen konnte.

Nach dem Erdbeben des Jahres 1923 wurde die Yoshiwara-Feier abgeschafft, zu der tausende Menschen strömten, um diese Frauen, mit Kirschblüten geschmückt, in Prozession gehen zu sehen und hier die schönste Diran zu wählen. Aber die erste Konzession für Häuserbau, die nach dem Erdbeben erteilt wurde, bekam Yoshiwara. Es wurde darüber viel in den Zeitungen geschrieben und festgestellt, daß Yoshiwara eine

...notwendigkeit sei, zur Erhaltung der Grundlagen der Familie in erster Reihe.

Auch zur Ausübung des Gewerbes einer Prostituierten sind Lizenzen notwendig, die vom Staat ausgegeben werden und ein keineswegs unmoralisches Kapitel der Staatseinnahmen bilden.

Das künstlerische Schaffen des Volkes weist viele Sujets auf, die mit Yoshiwara verbunden sind und in fast allen Schauspielen des klassischen Theaters kommen Episoden aus dem Leben in Yoshiwara vor. Jedes Haus in Yoshiwara hat seine lange und ehrenvolle Geschichte, seine historischen Annalen. Die Stadt Fukuoka ist stolz darauf, daß in ihr die erste Diran gelebt hatte; sie war eine Samurai und auch ihr Grab wird verehrt.

Wenn ich erführe, daß ich von einer Prostituierten ausgehalten werde, und sei es selbst meine Schwester, würde ich mich erschließen oder das ganze Leben darunter seelisch leiden. Wäre ich aber ein Japaner, so müßte ich darauf stolz sein.

Ein Teil der Frauen wählt Yoshiwara aus Neigung, der andere Teil wird dahin

von den Vätern und Ehemännern geschickt. Wenn sie Yoshiwara verlassen, heiraten diese Frauen oder sie kehren zu ihren Männern zurück. Es ist dies keinesfalls eine Schande, eine Frau von Yoshiwara zu sein. Die Prostitution ist nur Ware, die man verkauft, um die Vermögenslage zu verbessern.

Die Nation sorgt dafür, daß sich die Prostitution in gutem Zustande befindet und darum wird sie staatlich überwacht. Eine sozusagen Privatprostitution gibt es in Japan überhaupt nicht. Und oft praktizierenden Prostituierten wird die Lizenz entzogen. Die Prostituierten Lohios wohnen in Yoshiwara. Yoshiwara ist ein Eigenname. Gleiche Viertel in anderen Städten haben andere Namen.

Der Geschlechtstrieb bedient sich immer der Metaphysik und noch vor nicht langer Zeit gab es auch in Japan bei manchen Tempeln Priesterinnen. „Tain“ ist der höchste Titel einer Prostituierten, die an gewissen Festtagen zum obersten Priester, der gewöhnlich mit einer blaublütigen Prinzessin verheiratet ist, kommen darf.

Das japanische Volk findet den Geschlechtsakt ganz natürlich, keinesfalls schändlich. Als ich einmal einen Ausflug in die Berge machen wollte, lud ich in herzlicher Einigkeit eine bekannte japanische Dame ein — und am nächsten Tage ließ sie mir mitteilen, daß sie zu mir als meine Geliebte kommen wird. Beim japanischen Volke gehört das Weib niemals sich selbst.

Wenn sie geboren wird, ist sie das Eigentum des Vaters, dann des Mannes, dann des ältesten Sohnes. Und die Frau, der das Schicksal bestimmt hat, Mutter zu sein, ist nur Mutter, denn das Heiligste in Japan sind die Kinder. Das Weib darf bei der Niederkunft nicht aufschreien und an ihrem Hochzeitstage bekommt sie zum Geschenk von den Eltern ein Messer und Laich. Das Messer, „daß sie dem Manne gehorche“, von dem der Weg in den Tod führt, und den Laich, daß sie sich vermehre, wie ein Fisch. Und wenn sie hochschwanger ist, scheidet sie ihren Mann nach Yoshiwara. Aber eine Frau kann auch kinderlos sein, dann sorgt die Frau selbst für eine Kebe, eine Mekake. Die Institution der Mekake besteht noch heute und viele Staatsmänner haben eine Mekake.

Der Mensch hat ein Verlangen nach dem Schönen, nach dem ewig Weiblichen, nach einer Freundin und Trösterin: darum geht er zu den Geeschas. Im Teehause findet der Mann hübsche Frauen, die ihn grazios und mit vieler Kunst begrüßen und bewirten, mit ihm heitere und kluge Gespräche führen, ihm ein altes Liedchen vortragen, einen ruhigen und schönen Tanz zeigen. Einmal wurde ich in Gesellschaft japanischer Schriftsteller mit Geeschas photographiert. Ich hielt meine

Hand auf der Schulter einer Geescha. Als ich am Morgen diese Photographie in einer Zeitung sah, erschrak ich zunächst, konnte mich aber bald beruhigen, denn in solcher Pose mit einer Geescha photographiert zu werden, ist eine Ehre, keinesfalls „der Verlust des Gesichtes“. Die Geeschas haben ihre Visitenkarten, die Namen der Geeschas sind nicht minder bekannt, als die der Schriftsteller und es gibt Geeschas mit altjapanischen Namen.

Geescha sein ist Berufung und das — fürs ganze Leben. Zur Geescha muß man sich von der zartesten Jugend an heranbilden und wenigstens eine Mittelschule besucht haben. Im Frühling, in den Tagen der Kirschblüten, dieser nationalen Blume Japans, bereisen die Geeschas alle Städte, und Theater, wo berühmte Geeschas auftreten, werden vom Publikum gefürmt. Von den Geeschas schreiben die Zeitungen und so manche Geescha hat schon die Politik beeinflusst.

Zu den intimen Banketten der Staatsmänner wird nicht die Gattin, sondern die geliebteste Geescha beifern, dem zu Ehren das Bankett gegeben wird, geladen. Geescha bedeutet in richtiger Uebersetzung: der Kunst geweiht. Das Wort „Geescha“ ist ein neues Wort, früher hießen sie „Strabiossi“, das ist „weißer, reiner Ton“.

Auf dem Lande wird noch immer das Fest der Auferstehung der Verstorbenen gefeiert. Bonn, das Jullifest der gereiften Gerste. Bei Einbruch der Nacht werden überall Lichter angezündet, um den Verstorbenen auf ihren Wegen zu leuchten. Die Lebenden aber tanzen auf den Feldern. Diese Nacht ist dem Geschlechtsakt geweiht und wenn ein Mädchen keinen Verehrer findet, bestellen ihr die Eltern, auf daß ihre Tochter mit Liebe gesegnet sei. Und in manchen Dörfern hat sich bis heute der Brauch des gemeinsamen Beischlafs einer Neuvermählten mit mehreren Dorfleuten erhalten, der Brauch der „ersten Nacht“ zu Ehren der Göttin Kwannon, der Göttin der Barmherzigkeit. Und erst vom zweiten Tage an geht die Frau in den persönlichen Besitz des Mannes über.

Denn das ist das Schicksal der japanischen Frau, niemals eifersüchtig und immer ergeben zu sein, dem Vater, dem Gatten, dem Sohne, niemals widersprechen und keine Vorwürfe machen. Und in allen Kaufstädten in Japan sind drei Affen zu haben: einen Affen, der die Ohren verstopft hält, einen Affen, der die Augen zugemacht hat und einen Affen, der den Mund geschlossen hält — Winke für die Frau, wie sie sein soll. So haben es einst beschloffen der Buddhismus, der Feudalismus, der Osten — und das währt bis heute. Boris Wilsjak.

(Aut. Uebersetzung aus dem Russischen.)

Selbstmord eines Franziskaner-Paters.

Aus Grimmenstein wird berichtet: Am 16. November wurde im Gemeindegebiet die Leiche eines Mannes aufgefunden, der seinem Leben ein Ende gemacht hatte. Die Gendarmereiberhebungen ergaben, daß seitens der Wiener Polizei bereits nach dem Mamm gefahndet wurde, weil der Franziskaner-Pater in Wien der Polizei mitgeteilt hatte, daß ein Ordensmitglied abgängig sei. Der Selbstmörder ist der 51-jährige Alois Paar, der den Ordensnamen Pater Burghart führte. Er verließ zuletzt die Pfarre in Hochneukirchen.

Verhaftung eines Wilderers.

Aus Hilm-Rematen wird berichtet: Am 20. d. wurde von der Gendarmere Hilm-Rematen der in Gimpersdorf bei Amstetten wohnhafte, als Gemeindegeldlicher und Wilderer bekannte Johann Krondorfer wegen Wilddiebstahl und gefährlicher Drohung verhaftet. Der Genannte wurde dem Bezirksgerichte St. Peter in der Au eingeliefert.

Schadenfeuer in Ulmerfeld.

Am 17. d. gegen 22 Uhr kam in dem Wirtschaftsgebäude des Gastwirts Karl Reitbauer in Ulmerfeld, Nr. 32 ein Feuer zum Ausbruch, daß das Wirtschaftsobjekt vollständig einäscherte. Dem Brande fielen zirka 40 Fuhren Heu und Alee, eine Futter- und Schneidmaschine, ein Motor, eine Drehmühle, Fahrnisse und diverse landwirtschaftliche Geräte zum Opfer. Reitbauer erleidet einen Schaden von zirka 15.300 Schilling, dem eine Versicherungssumme von nur 14.600 Schilling gegenübersteht. Die an das Brandobjekt angebauten Nachbarsobjekte waren einer großen Gefahr ausgesetzt und konnten nur durch das rasche und tatkräftige Eingreifen der Feuerwehren gerettet werden. Nach den Gendarmereiberhebungen liegt Brandlegung vor und sind in dieser Richtung die Forschungen eingeleitet.

Unsere Rätsel-Wettbewerbe.

Zum zweiten Monatspreisrätsel unserer Zeitung hat die bestbekannteste Firma
Adolf Lampl, St. Pölten, Wienerstraße 29

einen

Sonderpreis

ein Herren-Modehemd oder Batist-Damenkombination nach Wahl beige gestellt.

Die Ergebnisse der Ziehung des 2. Monatspreisrätsels:

- Sonderpreis: 1 Herren-Modehemd oder eine Batist-Damenkombination von der Firma **Adolf Lampl, St. Pölten, Josef Schuhmaier, Ober-Grafendorf Nr. 68.**
- I. Preis: 15 S in bar **Franz Korner, Ochsenburg Nr. 25.**
- II. Preis: 1 Buch, **Margarete Hartig, „Wir lachenden Erben“, Tony Datzberger, Fabriksarbeiter, Hilm-Kematen Nr. 46.**
- III. Preis: 1 Buch, **Kurt Offenburg „Der Ewige Garten“, Ein Buch der Einkehr, Arnold Hacker, Wien, IX., Lichtensteinstraße 94/28.**
- IV. Preis: 1 Buch **Mark Twain „Mit heiteren Augen“, Käthe Pichler, Pöchlarn Nr. 120.**
- V. Preis: 1 Buch **„Liebe ohne Hoffnung“, von Else Feldmann, Franz Hiegetzberger, Unter-Wöbling.**
- VI. Preis: 1 Buch **Bruno Schönklak, „Der Kraftbonbon“, Franz Zöchling, Lehrling, St. Aegydt a. N., Markt 45.**

Die Preise wurden den Gewinnern bereits mittels Post zugesandt.

Richtige Lösungen haben ferner eingesandt: Auer Karl, St. Aegydt, Eisenwerk Nr. 139; Bichlmayer Karl jun., Furihof 55; Käthe Brückler, Erlauf Nr. 5; M. Antoinette Berkowitsch, Ernstshofen, Bahnhof; Karl Baumstark, Franzgasse 5; Ludmilla Böhm, Traismauer 71; Hans Durböck, Weinburg Nr. 35; Mizzi Fasching, Anzbach; Franz Fischer, Anzbach Markt 79; Josef Fink, Anzbach Markt 89; Mizzi Gartner, St. Pölten, Viehshofstraße 6; Florian Gamsstätter, Mainburg; Ariur Heider, St. Pölten, Herzogenburgerstraße Baracke 9/8; Johann Hübelsberger, Kienberg bei Garing; Alois Hagl, Viehshofen, Lustnirstraße 47; Emmy Jungwirth, St. Pölten, August Kasjakstraße 3; Hans Kufshera, Schuldirektor i. R., Neumarkt a. d. Ybbs; Georg Kolarz, Postbeamter, St. Pölten,

Magiliansstraße 4; Johann Loc, Pöchlarn 47; Franz Raaber, Ober-Grafendorf 33; Sq. Macho, St. Pölten, Herzogenburgerstraße, Baracke 11/15; Rudolf Maier, Ober-Grafendorf 117; Gisa Podrazny, Zell a. d. Ybbs; Karl Pöchlinger, St. Pölten, Schneckgasse 8; Josef Pfaffenlehner, B. B., Anzbach Nr. 39; Karl Reiler, Pirnitz, Pöchlarn 30; Anton Rößl, Rappersdorf 21; St. Reithmaier, Wien, IX., Säulengasse 27; Johann Schauer, Erlauf 37; Franz Stoiber, I. Wirtsrolle 7, Waidhofen a. d. Ybbs; Karl Stoklaska, St. Pölten, Herzogenburgerstraße, Baracke 11; Gallmann Franz, St. Pölten, Peholdstraße 9; Karl Valer, Kienberg bei Mank; Johann Weichinger, Amstetten; Albin Weissenböck, Gendarmen-Rapportinspektor, Waidhofen a. d. Ybbs; Edmund Zeilinger, Krennstetten; Josef Zibek, Amstetten.

Dreißigzwanzig Lösungen waren teils unrichtig, teils unvollkommen.

Autounfall bei St. Mand am Neuwalde.

Am 14. d. fuhr der in Wien XI., Rämertgasse wohnhafte Chauffeur Franz Steuerer mit seinem Personenauto über den Ochsfattel in der Richtung gegen St. Egidien am Neuwalde. Hierbei stieß er mit dem in Rohr im Gebirge wohnhaften Holzhändler Florian Gruber, welcher mit seinem Motorrad ebenfalls über den Ochsfattel, jedoch in der Richtung Rohr im Gebirge fuhr zusammen, wobei Gruber von seinem Motorrad gestürzt wurde. Auto und Motorrad wurden schwer beschädigt. Personen wurden keine verletzt.

„Wer in der Nacht nicht schlafen kann,
Der kauf' ein Bett bei Sannemann.“

Lebensmüde.

Aus **Rekawinkel** wird berichtet: Am 20. d. hat die in Sanatorium **Rekawinkel** in Pflege befindlich gewesene 34 Jahre alte **Private Elise Vas** aus **Budapest** in einen unbewachten Augenblicke mit einer Serviette Selbstmord durch Erhängen verübt. Die Benannte war gesteskrank und befand sich seit 19. Juli l. J. als Patientin in der Anstalt.

Aus **Ullmerfeld** wird berichtet: Am 14. d. versuchte sich der **Fabriksarbeiter Julius Sch.** in **Hausmenning** in seiner Wohnung durch einen **Hosenriemen** zu erhängen. Seine Gattin, welche im Zimmer weilte, schöpfe da ihr Gatte nicht in das Schlafzimmer kam Verdacht und versuchte die Türe zur Küche zu öffnen, fand sie aber versperrt. Sie öffnete das Fenster und alarmierte die anderen Hausparteien, welche dann in die Küche eindrangen und dort selbst Sch. an einem Hosenriemen aufgehängt vorfanden. Derselbe wurde abgetrennt und der mittlerweile eingetroffene **Gemeindefeuerarzt Dr. Bröll** stellte Wiederbelebungsvorläufe an. Die Sch. wieder zum Bewußtsein brachten. Das Motiv der Tat ist nicht bekannt.

Aus **Freiland** wird berichtet: Am 22. d. gegen 2 Uhr entfernte sich die in **Freiland, Nr. 39** wohnhaft gewesene 65 Jahre alte **Hilfsarbeitersgattin Thelka H.** aus ihrer Wohnung, stürzte sich nächst dem Objekt **Kempler** im **Gemeindegebiet Pirnitz** in selbstmörderischer Absicht in den **Werksbach** und fand hierbei den **Tod**. Die Benannte wurde von den **Hilfsarbeitern Heindl und Wogherndl**, beide aus **Freiland**, als Leiche geborgen. Das Motiv der Tat dürfte auf ein unheilbares **Herzleiden** zurückzuführen sein.

Die Zustände bei den Flußregulierungen in Niederösterreich.

Aus **Kasten** wird uns berichtet: In **Unter-Grafendorf** bei **Böheimkirchen** beginnt in nächster Zeit die **Regulierung** der **Perschling**. Das **Landesbauamt** arbeitet schon mit circa 15 Mann, die aber zum **Großteil Bauernburschen** sind; nun ist aber die **Sache** so, daß bei der **heutigen Arbeitslosigkeit** doch in erster Linie **Arbeitslose** zur **Verwendung** kommen sollen, nachdem der **Bau** als **produktive Arbeitslosenfürsorge** gelten soll. Aber weit gefehlt, denn in **Schilddorf** beim **Bürgermeister Eder** scheint nur der **Aussicht auf Arbeit** zu haben, der 5 oder 6 Kühe und einige **Pferde** besitzt, während Leute, die vier **Kinder** und keine **Arbeitslosenunterstützung** haben, keine **Arbeit** finden können. Oder ist die **produktive Arbeitslosenfürsorge** dazu da, daß man **Bauernöhne** einstellt, die dann in den **Genuß** der **Arbeitslosenunterstützung** kommen, während die **Arbeitslosen** sich wieder sagen lassen müssen, sie „wollen nicht arbeiten“, die durch 5 Jahre bei der **Regulierungsarbeiten** beschäftigt waren mit 80 **Großchen Stundenlohn** und jede **Woche 3 Tage** aussetzen. Diese verlangen natürlich **Hilfe** und die **Behörden**, die berufen sind, sollen sich darum kümmern, daß der, der **arbeiten will**, auch zu seinem **Rechte** kommt.

DARMOL
Gründliche Blutreinigung bei Verstopfung.
In jeder Apotheke erhältlich.

„Bis zu Weihnachten muß der Mieterschutz abgebaut sein!“

Aus **St. Georgen** wird uns berichtet: Der **Heimwehraufmarsch** in **Br. Neustadt** hat die **Hoffnung** des **Herrn Stern**, **Schmied** in **St. Georgen**, den **6000-fachen Friedenszins** von den **Mietern** einzubehalten, nicht erfüllt. Da es in **Br. Neustadt** zwischen **Heimwehr** und **Arbeiteraufmarsch**, zu keinen **Zusammenstoßen** und **Schlägereien** geführt hat, ist **Herr Stern** außer **Rand** und **Band** gebracht. Dieser **geniale Herr Stern** hat sich **darum** hin eine **andere Methode** zurecht gelegt. **Herr Stern** greift zur **Selbsthilfe**. „**Unter Garantie**“ verkündet er, „**bis zu Weihnachten** muß der **Mieterschutz** abgebaut sein!“ Wenn es **Herrn Stern** gelingt, den **Mieterschutz** bis zu **Weihnachten** abzubauen, wozu wir ihm viel

Glück wünschen, dann kann **Herr Stern** mit dem **Aufräumen** dieses „**Misthaufens**“, so heißt er die **Parteien**, bis zu **Neujahr** fertig werden. **Ausdrücke** wie „**Bagage**“, „**Gefindel**“, ließen sich bis heute die **Parteien** ruhig gefallen. **Obzwar** wir **Herrn Stern** schon oftmals wegen dieser **Schimpfereien** und **Anfechtungen** vor **Gericht** zitieren konnten. **Wir** haben es nicht getan. **Wir** begreifen die **Aufregung** des **Herrn Stern**, da er doch die **gepachtete Schmiede** vom **Herrn Schiefer** mit **Sehnsucht** käuflich an sich bringen möchte. **Darum** sollen die **Mieter** zahlen, damit das **Kapital**, das zu diesem **Kaufe** notwendig ist, früher **abgebracht** wird. **Herr Stern** ist ein **Gewaltmensch**, dem **Gewalt** für **Recht** gilt. Er **beschimpft** nicht nur die **Parteien** in seinem **Hause**, sondern **beschimpft** auch die **Mieter** in der **gepachteten Schmiede**, droht den **Frauen** mit **Haar** ausreißen und **Dhrfeigen**, obzwar ihn diese **Parteien** schon einmal gar nichts angehen. **Mit** dem **Abbau** des **Mieterschutzes** müssen sie sich **Herr Stern** schon noch etwas **gedulden**, es könnte dann, wenn sie an dem **Mieterschutz** rütteln, auch der **Büchterschutz** aufgehoben werden! **Herr Stern** ist ein **ausgesprochener Feind** der **Arbeiter**, ein **ausgesprochener Feind** des **Mieterschutzes**, aber ein **Freund** der **hohen Mietzinse**.

Aus dem Allengbacher Gemeinderate.

Aus **All-Lengbach** wird berichtet: Dem **Gemeinderat** lag in seiner **Sitzung** vom 17. **November** ein **Ansuchen** der **Freiwilligen Feuerwehr All-Lengbach** um **Beihilfe** zum **Ankauf** eines **Mannschaftsautos**, welches gleichzeitig den **Transport** der **Motorspitze** als **Anhänger** zu **besorgen** hätte, vor. Die **Gemeinde** ist **gewillt**, den **Wagen** eventuell zur **Gänze** selbst **anzuschaffen**, hiezu einen **langfristigen Kredit** in **Anspruch** zu nehmen und die **Tilgung** desselben durch **Wz**ug von der der **Feuerwehr** gegebenen **Subvention** zu **bewerkstelligen**. Unsere **Fraktion** wendete sich gegen einen **langfristigen Kredit**, da der **Wagen** auf **unseren** **schlechten Straßen** und dem **bergigen Terrain** längst **unbrauchbar** sein würde, wenn noch immer an dem **Leihkapital** abgezahlt werden müßte und die **notigen Reparaturen** und **Renovierungen** der **Gemeinde** eine **ungeheure Last** aufbürden würden. Die **Beschlußfassung** wurde **behufs Verhandlungen** mit dem **Feuerwehrausschuß** vertagt. In der **vorher** **abgehaltenen Ortschulratsitzung** wurde der **Boranschlag** für 1928/29 mit 4500 **Schilling** bewilligt und die **Anschaffung** einer **Schreibmaschine**, welche auch zu **Lehrzwecken** Verwendung finden soll, **beschlossen**. Ein **Rekurs** des **Cafetiers Hermann Böhmisch**, **Steinhäusl**, um **Bewilligung** zum **Ausschank** von **Bier** und **Wein** wurde über **Einsprache** der um ihren **Abfah** **besorgten Ortswirte** neuerdings **abgewiesen**. Das **Lokal** liegt eine **Viertelstunde** außerhalb des **Ortes**, überdies bestand **wenige Schritte** von demselben entfernt in **Lengbach** bis zum **Jahre 1917** eine **Gasthauskonzession** des **Herrn Gschlhuber**, welche von diesem **seinerzeit freiwillig** zurückgelegt wurde. Die **Bewilligung** wäre also nur eine **Wiederbelebung** einer schon **bestanden** **Konzession** und ist der **Ausschank** bei den so **trinkfreudigen Sitten** der **Ortsbewohner** eine **Erfolgsbedingung** für den **Besitzer**, die sich derselbe durch diese **kleinlichen Chikanen** eben nicht **beeinträchtigen** lassen wird. Am **selben Tage** wurde die **Kommissionierung** eines **Kaffeehauses** mitten im **Ort** durchgeführt, welches **Frau Marie Lehner** zu **errichten** beabsichtigt. Es wird ihr **bewilligt** werden, obwohl sie erst vor **wenigen Monaten** ihr **zur drei Häuser** entfernt **gelegenes Gasthaus** **verkauft**. Allerdings ist diese **Frau** kürzlich vom **Landesverband** der **Invaliden**, dem sie **bisher** **angehörte**, zum **Reichsbund** der **Kriegsopfer** übergetreten, während dem **Herrn Böhmisch** die **helleren Farben** **bisher** nicht **fehl** **gewesen** zu sein scheinen. Ja, **Goites Wege** sind **unerforschlich**.

Sammlung für die Kriegsopfer.

Aus **Stattersdorf** wird uns berichtet: Laut **Bewilligung** der **Landesregierung** und mit **Zustimmung** der **geehrten Gemeindevertretungen** **Stattersdorf** und **Pyhra** wurde zu **Gunsten** der **Kriegsbeschädigten**, **Witwen** und **Waisen** von **Stattersdorf** und **Harland** am 11. **November** eine **Sammlung** durchgeführt, welche mit einem **erfreulichen Ergebnis** endete: **Gemeinde Stattersdorf** 204.11 **Schilling**, **Harland**, **Altmanndorf**, **Gemeinde Pyhra** 94.14 **Schilling**. Außerdem fand am 15. **November** im **Kinoaal** der **Gemeinde Stattersdorf** eine **Kinovorstellung** statt, deren **Reinertragnis** (62.20 **Schilling**) auch für diese **Zwecke** **bestimmt** war. Die **Bereinsleitung** der **Invaliden-Ortsgruppe** erlaubt sich **dafür** auf **diesem Wege** den **Gemeinden Stattersdorf** und **Pyhra** für das **lieberrwürdige Entgegenkommen** und **allen Spendern** und **Wohlthätigen** für die **über-**



Kostenloser Unterricht!
Bequeme Teilzahlungen!
Mäßige Monatsraten!
Singer-Nähmaschinen-
Aktiengesellschaft
St. Pölten, Kremsergasse Nr. 41
Vertreter in allen Bezirken!

mittelten Spenden den aufrichtigsten Dank auszusprechen. Gleichzeitig verdient unser bewährter **Kinoleiter**, **Herr Raimund Triggler**, für sein **Entgegenkommen** und seine **Unterstützung** viel **Dank** und **Anerkennung**. **Vollstes Lob** gebührt für die **viele Mühe** den **Mitgliedern** der **Ortsgruppe**, die die **Sammlung** zur **größten Zufriedenheit** durchgeführt haben. **Durch** das **wohlthätige Werk** wird auch **heute**, so wie im **Vorjahr**, zu **Weihnachten** den **Kriegsbeschädigten** **große Freude** **bereitet** werden.

Republikfeiern.

In **Freiland** waren **viele Frauen** und **Jugendliche** zur **Feier** des **Tages** erschienen. Der **Lokalvertrauensmann** **Genosse Heindl** feierte in seinen **einfelnden Worten** die **große Bedeutung** des **10-jährigen Geburtstages** der **Republik**, worauf **Genosse Schimböck** aus **St. Pölten** nach **einem geschichtlichen Rückblick** das **Werden** dieses **Tages** darlegte und zum **innigen Zusammenschluß** für die **endgültige Eroberung** der **Staatsmacht** aufforderte. **Mit** der **Abingung** des „**Liedes der Arbeit**“ fand diese **schöne Rundgebung** **seinen Abschluß**.

Sitzenberg. Am **Staatsfeiertag** fand in **Herrn Guschelbauer** **Lokal** um 7 Uhr **abends** die **Festversammlung** statt. **Sekretär** **Genosse Wehringer** aus **St. Pölten** würdigte mit **einem glänzenden Referat** die **Feier** des **Tages**, welche mit **einem Beifallsturm** ihr **Ende** fand. **Trotzdem** unsere **politischen Gegner** unsere **Versammlungsplakate** **heruntergerissen** hatten, so konnten wir **uns doch** einer **zahlreichen Beteiligung** an der **Festversammlung** erfreuen. **Wir** lassen uns **aber** **dadurch** nicht **stören** an **unserer Aufbaubarbeit**, sondern **wenden** unseren **Gegnern** zeigen, **an** die **sie** sich **auch** noch **gewöhnen** müssen. **Es** geht **vorwärts** in **Sitzenberg**.

Kirchberg an der Pielach. An der **Festversammlung** am 11. **November** beteiligten sich **alle Organisationen** des **Pielachtales**. **Genosse Grafinger** eröffnete mit **einer Begrüßungsansprache** die **äußerst gut besuchte Versammlung**, worauf **Sekretär** **Genosse Bonwald** aus **St. Pölten** die **Festrede** hielt. **Reicher Beifall** folgte diesem **vortrefflichen Referat**. **Hierauf** stimmte **das** **allseits beliebte Freie Mandolinens-Orchester** aus **St. Pölten** unter **Leitung** des **vorzüglichen Dirigenten** **Genossen Scharf** das „**Lied der Arbeit**“ an, welches von den **Versammelten** **stehend** **mitgefungen** wurde. **Den** **Nachmittag** **füllte** ein **kunstvolles Musikprogramm**, vom **Orchester** **ausgeführt**, aus, welches **einen** **nicht** **endenwollenden** **Aplaus** **auslöste**. **Um** **6 Uhr** **abends** wurde die **würdige** **Feier** **durch** **Genossen Trigner** mit **herzlichen Dankesworten** **geschlossen**. **Es** **ist** **uns** **ein** **Hergensbedürfnis**, dem **Obmann** des **Mandolinens-Orchesters** **Genossen Palme** zu **seinem** **Orchester** zu **gratulieren** und **allen** **Mitwirkenden** auf **diesem Wege** für die **künstlerische Leistung** **unserer** **besten** **Dank** zu **sagen**.

Rainfeld. Am 4 **Uhr** **nachmittags** **veranstalteten** die **Roten Falken** und die **Jugendlichen** **gemeinsam** die **Republik-Feier**. **Außer** dem **vortrefflichen Referat** der **Jugendgenossin** **Silek** (**Stattersdorf**), das von den **Versammelten** mit **großem Beifall** **aufgenommen** wurde, **verschönten** die **beiden Organisationen** die **Feier** mit **Freiübungen**, **Musik**, **Lieder** und **Rezitationen**. Die **Arbeitergesellschaft** von **Rainfeld** hat **durch** **ihren** **guten Besuch** **diesmal** **wiederum** **bewiesen**, wie **stark** **das** **Interesse** zur **demokratischen Aufbaubarbeit**, wie **groß** die **Liebe** zur **Zukunft**, zu **ihrer** **Jugend** **ist**. Die **junge Generation** wird **dies** zu **schätzen** **wissen** und **mit** **neuer Kraft** und **Energie** an dem **begonnenen Werke** **weiterarbeiten**.

Traismauer. Zu **unserem** **letzten** **Berichte** **wird** **noch** **ergänzt**: In **überaus großer Zahl** **nahmen** **Frauen** **teil**. „**Das** **Lied** **der** **Arbeit**“ wurde von der **Kapelle** **Rußdorf** **gespielt**. Am 12. **November** **nachmittags** fand eine **künstlerische** **Feier** statt. **Vorträge** des **Arbeiter-Mandolinens-Orchesters**, **Rezitationen** sowie der **Sprechchor** „**Noten Requiem**“

Dämmert es schon?

In einer der letzten Nummern der „Ybbstal-Zeitung“ fanden wir einen recht bemerkenswerten Artikel, der den zutreffenden Titel: „Auch dafür muß der Bauer schwitzen“ trägt. Dieser Artikel bringt uns Sozialisten zwar durchaus keinen neuen und keinen sonderlich scharf ersähten Gedanken, ist aber dennoch bemerkenswert, weil er ein weißer Kabe, eine wohlthuende Ausnahme in der geistigen Dede bürgerlicher Blätter und vor allem der „Ybbstal-Zeitung“ ist, die noch immer die Zeichen, die Unabwendbarkeit und Notwendigkeit der Zeit nicht verstehen können, oder — was noch ärger ist — nicht verstehen wollen.

In diesem Artikel wurde nun versucht, den Bauern darzulegen, aus welchen tieferen Ursachen heraus der für die Steigerung des Bodenertrages so ungemein wertvolle Kunstdünger dennoch noch immer zu teuer sei, wodurch ein verhältnismäßig großer Teil des Mehrertrages wieder aufgezehrt wird. Der Artikel hält sich bei dieser Darstellung an die Bilanz des Geschäftsjahres 1926 der S. G. Farbenindustrie-A. G., die als stärkste Gruppe dem heutigen Stickstoffmarkt angehört und für die Preisbestimmung der künstlichen Stickstoffdüngemittel besonders tonangebend ist. Es ist richtig: Diese Aktiengesellschaft brachte — trotz großer Betriebsrücklagen — im Berichtsjahr 1926 in Form von Dividenden und Anteilen einen buchmäßigen (wahrscheinlich aber noch größeren) Gewinn von 68.127.120 Mark an die Aktionäre zur Auszahlung. Einen richtigen Begriff von der riesenhaften Höhe dieses ausgewiesenen Reinertrages gewinnt man aber erst dann, wenn man bedenkt, daß in den Betrieben dieser Aktiengesellschaft insgesamt 88.152 Arbeiter und Angestellte beschäftigt sind, von denen unter Zugrundelegung des Tarifvertrages der chemischen Industrie ein erwachsener Arbeiter in der höchsten Lohnklasse in einem Jahr mit 300 Arbeitstagen nur 1.608 Mark Lohn empfängt. Wenn ein erwachsener Arbeiter pro Jahr — ohne Krankheits- oder sonstige Unterbrechung — nur 1.608 Mark verdient und dabei mindestens 68.127.120 Mark an Dividenden und Anteilen an die untätigen Aktionäre zur Auszahlung gelangen, so ist es leicht zu errechnen, daß aus dem den Nichtstuern ausbezahlten Reingewinn der Lohn für weitere 42.417 Arbeiter und Angestellte bestritten werden könnte. Das heißt, daß auf zwei Arbeiter bereits ein Nichtstuer, eine Drohne, entfällt, während selbst ein gesundes Bienenvolk erst bei 10 bis 20 Arbeitsbienen nur eine Drohne und die nur während des Sommers dudelt! Das heißt weiter, daß mehr Arbeiter oder die bisherige Zahl bei kürzerer Arbeitszeit beschäftigt oder der Preis des Produktes wesentlich herabgesetzt und dadurch der Reinertrag des Landwirtes gesteigert werden könnte! Da sich auch der Preis der Bodenprodukte nach dem ehernen Gesetz von Angebot und Nachfrage richtet, gewänne aber der Landwirt von einer bloßen Preisermäßigung der Düngemittel und von der bewirkten Steigerung des Bodenertrages wenig, wenn nicht gleichzeitig auch die

Konsumkraft der Arbeiter und Angestellten gehoben würde. Im richtigen Maße abgestimmt, könnten also bei Heranziehung des riesenhaften Reingewinnes der arbeitslosen Aktionäre gleichzeitig mehrere Wege beschritten werden können: Es könnten mehr Arbeiter zu höheren Löhnen und zu kürzerer Arbeitszeit eingestellt und demnach der Kunstdünger billiger an die Landwirte abgegeben werden, die dadurch für den erhöhten Bodenertrag auch eine kaufkräftigere Konsumentenschaft fänden!

Nicht so prägnant und drastisch, aber immerhin deutlich drückt solche Gedankengänge jener Artikel „Auch dafür muß der Bauer schwitzen“ aus und mit Recht gelangt der Verfasser zu der gerade von uns unentwegt propagierten Parole: **Bildet Genossenschaften!** — Und wortwörtlich, geradezu prophetisch, sagt der Verfasser bewußt oder unbewußt unser Programm in einem wichtigen Teile erfassend und verteidigend:

Eine ungeheure Macht wäre (neben und mit der industriellen Arbeiterschaft) die Red. die wirtschaftlich geeinigten Bauernschaft, an der selbst der Kapitalismus zerschellen müßte. Würde dies gelingen, dann könnte eine gesunde Volkswirtschaft entstehen, die jedem Volksgenossen Arbeit und Einkommen sichert. In diesem Sinne ist jede Arbeit am berufsgenossenschaftlichen Zusammenschluß und unter Ausschaltung der kapitalistischen Form der Aktiengesellschaft nur wärmstens zu begrüßen.

Das ist doch unser, der Sozialisten Sinn und Wille! Nichts anderes wollen wir, wenigstens uns böswillig die Absicht unterschoben wird, die Bauerngehörte zu zerschellen und aufzuteilen oder gar — wie die Heimwehren lägerisch behaupten, diese Bauerngüter in Flammen aufgehen zu lassen. Unser Kampf geht nicht gegen das Gewerbe und nicht gegen die Bauernschaft, er richtet sich vielmehr mit aller Schärfe gegen die Wurzel der Uebel, gegen das Großkapital, das ohne körperliche und geistige Arbeit in den hunderten Genüß der irdischen Güter gelangt, weil es das Volk, Arbeiter, Bauern und Gewerbebestand für sich arbeiten läßt!

Der besprochene Artikel, der sich wie ein Fremdkörper in die „Ybbstal-Zeitung“ verirrt hat, zeigt, daß es im bürgerlichen Lager doch noch — wenn auch wenige — Menschen gibt, die viel tiefer nach den Ursachen der Not und der Krise schürfen und sich wohlthuend abheben von jenen Böswilligen, Gedankenlosen und Ignoranten, die als Grund der schlechten Wirtschaftslage immer nur den „hohen Löhnen der Arbeiter“, der „kurzen Arbeitszeit“ und den „sozialen Einrichtungen“ die Schuld zumessen. — Das eben ist unser berechtigter und größter Stolz und die Bestätigung unseres Weges: Daß allmählich selbst politische Gegner, soferne sie sich wirklich ernsthaft mit der ökonomischen Entwicklung befassen, keinen anderen Ausweg aus dem Elend wissen, als den der allmählichen Sozialisierung der wichtigsten Großbetriebe!

Die Vorschläge zur Sanierung der Gemeindefinanzen der Stadt Steyr.

In dieser Angelegenheit wurden bereits eine Reihe von Vorschlägen gemacht, mit denen sich eine Öbmann-Konferenz und der Rechts- und Finanzausschuß in den letzten Tagen beschäftigte. Im nachstehenden veröffentlichten wir die wichtigsten der vorgelegten Vorschläge: 1. Ankuendigungsabgabe: Erhöhung der Abgabe für Schilder von 3 S auf 6 S, bzw. von 8 S auf 12 S; für Dauerankündigungen von 50 S auf 100 S. 2. Pferdeabgabe: Erhöhung auf das Doppelte. 3. Hundeabgabe: Für den ersten Hund 20 S, für jeden weiteren um 10 S mehr; für Hündinnen erhöht sich der Betrag um 50 %. 4. Konzessionsabgabe: Erhöhung auf das Doppelte. 5. Kehrichtabfuhrgebühr: Erhöhung auf das Doppelte. 6. Wasserzins: Erhöhung auf das Doppelte. 7. Mietzinsabgabe: a) Die Abgabe wird mit einem vielfachen der Bemessungsgrundlage bemessen und beträgt bei einem Bruttomietzins bezw. Mietwerte bis zu 300 Kronen jährlich das Zweitausendfache, über 300 bis 2000 Kronen jährlich das Viertausendfache, über 2000 bis 3000 Kronen jährlich das Sechstausendfache, über 3000 bis 4000 Kronen jährlich das Viertausendfünfhundertfache, über 4000 bis 5000 Kronen jährlich das

Fünftausendfache, über 5000 bis 6000 Kronen jährlich das Fünftausendfünfhundertfache, über 6000 Kronen das Sechstausendfache des Jahresmietzins (Mietwertes). b) Von der dritten Stufe beginnend (Bruttomietzins (Mietwert) über 2000 Kronen) ist außerdem ein 100prozentiger Aufschlag gleichzeitig mit der normalen Abgabe und unter denselben Modalitäten zu leisten. c) Wiedereinführung des 100prozentigen Aufschlages für die Mietzinsabgabe (derzeit 50 Prozent). 8. Ersparungen auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge: Reduzierung der Ausgaben auf die gesetzlich vorgeschriebener Leistungen. 9. Ersparungen auf personellem Gebiete: a) Verbundlichung der Polizei; b) Abbau von Angestellten infolge Reduktion des Aufgabenumfanges; c) Uebertragung der Dienstordnung. 10. Sonstige Ersparungsmaßnahmen: Verhandlungen mit Bund und Land wegen Entlastung verschiedener Verpflichtungen gegenüber dem Bunde bezüglich der Kaserne, Fachschule und Handlungsschule. 11. Errichtung eines Gemeindegleichungsfonds: Diese Vorschläge wurden, wie bereits betont, bereits in zwei Sitzungen eingehend behandelt. In einigen Punkten wurde eine Einigung erzielt, während bei mehreren Vorschlägen Abänderungen angesetzt, bzw. dieselben noch offen gelassen wurden. In einigen der wichtigsten Punkte konnte eine Einigung nicht herbeigeführt

werden. In den nächsten Tagen wird der Rechts- und Finanzausschuß neuerlich über die Vorschläge beraten, um einen endgültigen Beschluß herbeizuführen, der dann dem Gemeinderate unterbreitet und in öffentlicher Sitzung behandelt wird.

Die neue Traunbrücke in Ebelsberg.

Wann wird die Ennsbrücke in Enns erneuert?

Sonntag den 18. November wurde die neue Traunbrücke in Ebelsberg, welche im Zuge der Reichsstraße Wien—Linz liegt dem Verkehr übergeben. Die historische alte Brücke sieht nun ihrem Abbruch entgegen. Das soll uns veranlassen, eine kurze Rückschau zu halten. Der Landstrich, wo die Gebirgswässer der Traun und Enns ihre Fluten in die Donau ergießen, ist uralt geschichtliches Land. Der Wanderer, der zu Lande aus dem Reich in den Orient strebte, der mittelalterliche Kreuzfahrer, der reißig zu den heiligen Stätten des Christentums wallte, mußte diese Flüsse in Ebelsberg und in Enns überqueren. Diese Flußübergänge waren wichtige strategische Punkte, die schon zur Zeit der Ungarneinfälle eine große Rolle gespielt haben. Galt es damals, die Invasion vom Osten abzuwehren, so galt es in den Franzosenzeiten die Invasion vom Westen aufzuhalten. Diese Abwehr ist anno 1809 freilich nicht gelungen. Die Franzosen erstritten sich trotz harter Gegenwehr der Wiener Freiwilligen und des Wiener Landsturms zuerst den Uebergang über die Traunbrücke in Markt Ebelsberg und dann den Uebergang über die Ennsbrücke in Stadt Enns, welche von den verbündeten Russen verteidigt wurde. Nach einigen Rückzugsgeschichten der verbündeten Oesterreicher und Russen — solche fanden in unserer engeren Heimat bei Lembach und vor Amstetten statt — gelangten die Franzosen bis ins Herz des Reiches, nach Wien.

Der Ebelsberger Flußübergang blieb auch weiterhin ein Lebenselement des Marktes. Durch ihn gediehen die allzuvielen Straßenschenken, die vom Verkehr auf der Reichsstraße lebten, der hier seine letzte Rast vor der nahen Landeshauptstadt Linz machte. Das Zeitalter der Eisenbahnen hat dann die einst so lebhaften Landstraßen veröden lassen; aber durch die anbrechende Zeit des Autos und des Motorrades lebte der Straßenverkehr wieder auf. Doch war die alte Brücke, deren Heiliger Nepomuk auf einen ansehnlichen Ausschnitt unserer Heimatgeschichte herunter sah und in kriegerischer Verwicklung auch „verwundet“ ward, diesen erhöhten Anforderungen nicht mehr gewachsen.

Nun ist die neue, große und schöne Brücke fertig. Die alte nimmt Abschied von ihrer Traun, über die sie sozial Verkehr und so großen Wandel der Zeiten geführt hat... Wir begrüßen das neue Werk der Technik. Möge sie im dauernden Frieden dem häßlichen Leben, der Fortentwicklung der Menschheit dienen.

Und nun eine Frage: Wann wird wohl auch die alte hölzerne Ennsbrücke von Enns nach Ennsdorf, die die Reichsstraße von Nieder- nach Oberösterreich führt, einer ähnlichen, nicht minder nötigen Erneuerung unterzogen werden?

Einlösung der Lokalbahn Mauthausen—Grein—Krems.

Der Nationalrat hat in einer Sitzung im November das Gesetz betreffend die Einlösung von Privatbahnen beschlossen. Wie nun aus dem Ministerium für Handel und Verkehr bekannt wird, steht zu erwarten, daß die Einlösung unserer Donauuferbahn Mauthausen—Grein—Krems, welche eine Privatbahn ist, mit 1. Jänner 1930 erfolgt. Diese Verbundlichung entspräche einem alten Wunsch der Bevölkerung, welche hofft, daß nach der Verbundlichung ein dichter Verkehr als der bisherige aufgenommen wird, was für die einheimische Wirtschaft und den Fremdenverkehr längst nötig gewesen und nützlich wäre.

Nichts gelernt und nichts vergessen!

In unserer Nummer 33 haben wir unter obigem Titel eine Kritik geschrieben, die, obwohl sie den Rahmen der Sachlichkeit nicht überschritt, den Umstetter Berichterstatter der „Ybbstal-Zeitung“ derart außer Rand und Band brachte, daß er in einer wahrhaft kläglichen Erwiderung auch noch den letzten Rest seiner Befinnung verlor. Um der denkbaren Öffentlichkeit ein Urteil zu ermöglichen, auf welcher Seite mehr republikanische Würde, mehr Intellekt, mehr

VERBREITET die »Eisenwurz«

Wahrheitsliebe und bessere Sprache zu finden ist, wollen wir den Artikel der „Eisenwurz“ und die Erwiderung der „Ybbstal-Zeitung“ nebeneinanderstellen.

Wir schreiben: „In einem Berichte der Ybbstalzeitung über die zu Allerheiligen vom Bezirksverband der Kameradschaftsvereine in Umstetten veranstaltete Kriegergedächtnisfeier lesen wir — nach zehn Jahren Republik! — folgende Zeilen eines Unheilbaren:

„Man konnte daher ganz besonders am Allerheiligentag in aller Frühe viele, viele Menschen mit Blumen, Kränzen und Laternen und dergleichen die Totengräber Schmückendes zuströmen sehen; auch auf das Denkmal Kaiser Franz Josef I., jenem Herrscher, der unser Schicksal fast 70 Jahre lenkte, hatte man dankbarst gedacht.“

Ein Kommentar zu solcher helotischen Dankbarkeit ist wirklich überflüssig angesichts der tiefen und noch heute blutenden Wunden, die der verbrecherische Habsburgerkrieg den Ländern und Völkern, vor allem aber dem deutschen Oesterreich schlug, angesichts der Invaliden, Witwen und Waisen, angesichts der zerstörten Gesundheit und Wirtschaft von Land und Volk, angesichts der toten Soldaten, die man mit solchen Worten eher höhnt als ehrt! Wir begreifen noch, daß es einzelne alte Männlein und Weiblein geben mag, die aus weltfremder Enge gedankenloser Gewohnheit noch Blumen und Kränze an ein längst schon sehr überflüssiges Kaiserdenkmal legen und wir urteilen darüber milde mit verzeihendem Lächeln. Wir begreifen es aber nicht und gehßeln es mit Recht, daß eine Zeitung, die Volkspolitik zu machen vorgibt, unentwegt Volksverdummung treibt.“

Und die fromme „Ybbstal-Zeitung“, im Verdrehen stink wie immer, erwiderte:

„Nichts gelernt und nichts vergessen! So belieben sich welche, die im Austroteln den Borrang genießen, in der „Eisenwurz“ zu schreiben. Es ist ganz gleich, welche Nummer dieses Blattes man zur Hand nimmt; jede Nummer hat Namen in sich, die tatsächlich ganz und gar auf „Unheilbare“ schließen lassen. Wie du hineinruft in den Wald, so, alter Raub, halt es dir zurück. Tote ehren ist eine Edeleut. Taufende Rote und auch Freidenker ehrten ihre Toten. Nun ja, sagen ihre unheilbaren Mitgenossen, kann man nichts machen! Halt auch noch lauter Unheilbare, weil von der Ybbstal-Zeitung gar so viel verdummt wird. Liebe helotisch Unheilbare, so schreiben nämlich sie, die nichts Besseres wußten, da heißt es noch lange, lange schreiben lernen. Die Volksverdummung kann der Corona doch nur lieb sein! Vielleicht gehen dann doch die noch fehlenden fünfhundert- oder sechshunderttausend Stimmen heraus. Sedenfalls ist das ängstliche Mitleid auffallend. Ueber die Zeilen des Artikels der „Eisenwurz“: „Nichts gehabt und nichts verloren“, nein: „Nichts gelernt und nichts vergessen!“ was zu sagen, wäre schade. Herr verzeihe ihnen! Sie wußten nicht was sie schreiben. Aber wohlgemerkt! Auf an groben Kohn gehört a groba Fleck! Nach 10 Jahren Republik, in der angeßlich Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit sein soll, ist es höchst bedauerlich, daß es Unheilbare gibt, die selbst den sachlichsten Bericht eines anderen Blattes vertroteln. Ein donnerndes Hoch der „Ybbstal-Zeitung!“ Das Jahresabonnement folgt mit Erlagschein.“

Ein Kommentar und eine Erwiderung an den unaufrichtigen und zersfahrenen Skribfag, der uns mit solchem Geschreibsel schreiben lehren will, ist wirklich überflüssig. Behält die „Ybbstal-Zeitung“ diese „geistige Höhe“ bei, dann kann man sie wohl als das Blatt der geistig und moralisch Minderbemittelten bezeichnen!

Ludwig Benesch

Annoucen-Expedition
St. Pölten, Heßstraße Nr. 6
Fernsprecher 458

Durchführung jeder Reklame auf allen Plätzen des In- u. Auslandes

Aus Stadt und Land.

Weitere Berichte aus Amstetten, Waldhofen a. Ybbs, Ybbsitz und Sankt Georgen a. Ybbs, können wegen Verspätung und Platzmangel erst in der nächsten Nummer berücksichtigt werden (Die Redaktion).

Amstetten. (Gründungsfeier.) Das sozialdemokratische Frauenlokal Komitee von Amstetten veranstaltet am 8. und 9. Dezember 1. S. die 20-jährige Bestandesfeier der Frauen-Organisation in Amstetten mit folgendem Programm: Samstag, den 8. Dezember um 20 Uhr Festabend in der Kinderheimstätte, Sonntag, den 9. Dezember von 8 bis 10 Uhr Empfang der Delegierten; um 12 Uhr gemeinsames Mittagessen in Mlykias Gasthaus, Wienerstraße 91. Um 14 Uhr Festversammlung in der Kinderheimstätte. Genossinnen von nah und fern mit erfrischen euch, uns mit eurem Besuche zu beehren. Freundschaft!

Amstetten. (Das sind „Patrioten“) Unsere Hausherrn, allen voran ihr Obmann Bils, sind wirklich sonderbare Patrioten. Im Gemeinderat hat unsere Fraktion an den Bürgermeister das Ersuchen gestellt, es möge die Hausbesitzer aufgefordert werden, anlässlich des zehnten Jahrestages der Republik ihre Häuser zu beslaggen. Der Bürgermeister hat zwar dieses mehr als begriffliche Ansuchen an den Verein der Hausbesitzer gestellt, doch hat — über Weisung des Vereines — dessenungeachtet und ostentativ kein einziger Hausbesitzer befragt. Da der Unmut der republikanischen Bevölkerung über diese Takt- und Würdelosigkeit die Stadt beherrscht, versucht nun Herr Bils eine Kleinwächung, die allerdings recht unglücklich ausgefallen ist. Den allzu offen gezeigten Haß der Spießer gegen die mit dem „Eubergewand der Revolution“ behaftete Republik, will er nun umdeuten, indem er sagt, die Gemeindeglieder und die Hausherrn bräuchten doch einem sozialdemokratischen Fest keine Respektserzeu. Die Jahrestage der Republik als sozialdemokratisches Fest bezeichnen — deutlicher kann man wohl nicht mehr seiner Teilnahmslosigkeit, ja, seinem Haß gegen die demokratische Staatsform Ausdruck verleihen! — Senen Herren, die in Knechtlichkeit erstarrten und untätigst beslaggen, wenn Kaisers Geburtstag und Regierungsantritt war, die auch beim Aufmarsch der gegen die demokratische Volksverfassung gerichteten Heimwehren Fahnen aushingen, diesen Herren freut eben die Republik erst dann, wenn sie in ihr den Arbeitern, Angehörigen und Mietern die Haut über die Ohren ziehen können! — Solche Fälle, wie diesen muß man sich merken, um den „guten Patrioten“, wenn sie von Verfassungstreue schwätzen, den schiefen Mund zu schließen!

Amstetten. (Theater.) Der von der Theatersektion zur Aufführung gebrachte Schwank „Dorf Pollinger“, ein Stück in drei Aufzügen, wies einen dem Inhalt der Stücke entsprechenden Besuch auf, womit gesagt werden soll, daß die Wahl dieses Stückes nicht gerade ein glücklicher Griff der Regie war. Daran ändert auch das vorzügliche Spiel der weiblichen Darstellerinnen schon deshalb nichts, weil die männlichen Darsteller sich so gar keine Mühe gaben, dem ohnedies unglücklich gewählten Stücke zu einem wenn auch nur bescheidenen Erfolg zu verhelfen.

Amstetten. (Von der evangelischen Gemeinde.) Am 21. und 28. Oktober haben in den Wahlorten Scheibbs, Wieselburg, Ybbs und Amstetten die Wahlen für die evangelische Pfarrgemeinde Amstetten stattgefunden, wobei 30 Gemeindevetreter und 10 Ersatzmänner gewählt worden sind. Dem Rat der Kirchengemeinde gehören aus Amstetten selbst die Herren Ignaz Prina, Dr. Pfanzhauser, Othmar Beneschitzky, Ing. Paul Winkler, Andreas Egarter, Vorstand Stern, Dr. Rudolf Johann Müller, Josef Niederdorfer, Heinrich Preißler, Willibald Bollmar und Wilhelm Herb als ordentliche Mitglieder, dann die Herren Ing. Borisch, Franz Sellner und Wilhelm Wallaschek als Ersatzmänner an. In der Ende November stattfindenden Gemeindevertreterversammlung wird das Presbyterium gewählt und die Gemeindeglieder verlesen werden.

Die Photo-Schau

am 8. und 9. Dezember im Hotel Hofmann, Amstetten, ist nicht nur für den Amateur sehr interessant, sondern wird insbesondere dem NICHTPHOTOGRAPHEN alle Möglichkeiten der Photographie illustrieren/Freier Eintritt

Wer soll photographieren und soll das Objekt sein. Diese Frage, die sicher das Interesse jedermanns erweckt, braucht zur Beantwortung viel mehr Raum als zur Verfügung steht. In Hand einiger Beispiele versuchen wir im folgenden das Thema kurz zu skizzieren. Für den Anfänger sind allgemeine Amateur-aufnahmen, mit einer einfachen Kamera, am besten, da er sich zuerst die nötigen Erfahrungen sammeln muß. Das Photographieren von Band-

schäften ist schon viel komplizierter. Die verschiedenen hintereinander liegenden Ebenen, die geringe Tiefenschärfe lichtstarker Objekte und endlich das auf den Kopf stehende Mattscheibenbild, das die Bildwirkung nicht immer gut beurteilen läßt erfordert schon eine entsprechende Kenntnis im Photographieren. Aber die immer weiter fortschreitende Technik ist bereits in der Lage billige die nötigen Hilfsmittel herzustellen. Sehr beliebt sind auch Bildnisse, welche heute die Malerei, den weniger wohlhabenderen Kreisen ersetzen. Man wird dabei mit voller Öffnung arbeiten, damit der Kopf deutlich aus dem Hintergrund heraustritt, aber nicht zu nahe, sonst entsteht eine Karikatur. Desgleichen beliebt man orthochromatische Platten mit Gelbfärbung da sonst aus einer blaueugigen Blondine mit Pfirsichblut leicht eine sommerprossige Bräunette mit ausdruckslosen Augen wird. Die meisten Gelegenheiten zu gelungenen Aufnahmen haben wohl zweifellos Auto- und Motorradfahrer sowie Radler. Sie werden natürlich nur mit einer schnell und leicht bedienbaren Rollfilmkamera arbeiten müssen. Die größte Freude für Eltern ist die Aufnahme ihres Kindes bei seinem Spiel und in seiner natürlichen Haltung. Viel später blättert man gerne zurück im Album das das Kinderland wieder neu entstehen läßt. Der Sport ist heute so allgemein geworden, daß sich jeder für ein bestimmtes Gebiet interessiert. Alle sportlichen Spitzleistungen werden aufgenommen und auf Grund des Bildes sehr oft erst die Entscheidung über den Sieg gefällt. Eine kleine Kamera mit schnell arbeitenden Verschluss und ein leichtes Objekt sind die Grundlagen zu einer gelungenen Aufnahme. Architekturaufnahmen werden am meisten auf Reisen gemacht um einen Bau, ein oder ein anderes künstlerisches Architekturwerk der Erinnerung festzuhalten. Die richtige Lage der Kamera ist das um und um das nichtverzerrte Bildes. Die naturwissenschaftlichen Aufnahmen sind sowohl für den Lehrer und Schüler eine gute Nachhilfe zum Unterricht. Auch der Bergsteiger wird nicht ermangeln seine geliebten Berge als photographisches Bild nach Hause mitzubringen. Der Techniker arbeitet heute vielfach schon mit der Kamera da das Arbeiten mit dem Stiff viel zu zeitraubend ist. Ein künstlerisch und stimmungsvoll angelegter Mensch wird seine Freude an Nachtaufnahmen und Farbenphotographien finden. Die Mikrophotographie und plastische Photographie wieder sind für den Gelehrten und Sammler heute nicht mehr zu missende Notwendigkeiten. Freunde von Bildern mit malerischer Weichheit ist durch einige Vorkenntnisse die Möglichkeit gegeben ihr Ideal zu verwirklichen. Zusammenfassend ist zu sagen, daß es heute keinen Gegenstand gibt, der nicht durch die Kamera richtig festgehalten werden kann. Eine praktische Vorkursführung aller dieser Möglichkeiten findet bei der Photoausstellung in Amstetten am 8. und 9. Dezember statt.

Dorf Haag - Schönbrunn. (Armselige Ideale.) Am 15. November hat in Schönbrunn eine Versammlung der Heimwehr stattgefunden, in welcher Dr. Alberti und Kraft-Ebing die Notwendigkeit der Heimwehr damit begründeten, daß unser Volk nur dann wieder aufwärts streben könne, wenn es Ideale folge. Wie armselig muß Gemüt, Verstand und Gewissen dieser Leute sein, die im Rücken der Heimwehren zum Bruder mord, das sich verlogen unter das Schlagwort Abwehr hüllt, ein Ideal erblicken!

Stefanshart. (Die ewige Heze.) Am 18. November fand hier eine Heimweherversammlung statt, in der Herr Höller aus Amstetten schon wieder die gedankenlose Leiter über die Gefahr, die dem Landvolk durch die Sozialdemokraten drohe, wie ein übertragener Grammophon zum Besten gab. Aber die Dämmerung unter unseren Bauern, für die sich ja doch schon Anzeichen bemerkbar machen, wird gewiß nicht ausbleiben. Der einfache Hausverstand wird unsere Arbeitsbauern einsehen lernen, daß der dem Volke und der Bauernschaft einen schlechten Dienst erweist, der die Bauern gegen die Arbeiter hetzt. Nur Leute, die im Ardben fischen wollen oder vieles zu verbergen haben, können so gewissenlos gegen die Arbeiterschaft — Blut und Fleisch vom Blut und Fleisch die Bauern — hezen, wie es Höller tut, der keine Entstellung und keine Unwahrheit scheut!

Walfsee an der Donau. (Wo bleibt die Achtung vor dem Gesetze?) Die letzte Nummer der Amstetter Zeitung berichtete über der Fall des Kameradschaftsvereines Strengberg-Scheibbs-Walfsee, der im hiesigen Gasthof Sengstrahl stattfand. Mit richtigem Stolz vermerkt der Verein in diesem Bericht die ihm widerfahrene „Ehrung“, daß zu seinem Valle auch Erzherzog Theodor Salvator mit Frau Gemahlin Erzherzogin Maria Theresia, sowie Komtesse Elz von Hollsburg erschienen sind. Dazu möchten wir sagen: Man kann und man soll es niemanden verwehren, jemanden zu achten. Wir haben auch durchaus nichts einzumenden, wenn Herr Theodor Salvator Habsburg, seine Frau und Fräulein Elz die Achtung der Mitbürger genießen. Genießen sie wegen menschlicher Eigenschaften diese bürgerliche Achtung aber wirklich in einem so hohen Maß, daß man sie allein von allen Festgästen namentlich hervorhebt, so wird es wohl nicht notwendig sein, Leere und längst abgesehene Titel anzuwenden, die an sich noch gar keine gute achtenswerte Eigenschaft ihres Trägers beweisen. Oder sollte der Kameradschaftsverein weniger die Träger als nur den hochtrabenden Titel achten und vor ihm in knechtlicher Demut erstehen? Dann raten wir ihm, mehr als

solche leere Titel, die Verfassung des Staates, das Gesetz zu achten! Es ist knechtliches Untertanentum aber nicht freie Männlichkeit, was sich vor solchen Titeln beugt!

Mauer-Dehling. (Parteitätigkeit.) Samstag den 1. Dezember um 8 Uhr abends findet in unserer Kinderheimstätte eine Mitgliederversammlung und Sonntag ab 8 Uhr früh ein Funktionärkurs statt. In beiden Veranstaltungen wird Genosse Zankl aus Waldhofen das Referat führen. Genossinnen und Genossen, nehmet regen Anteil!

Mauer-Dehling. (Erbauliches vom Paschall Antengruber.) Wir werden um Aufnahme folgender Zuschrift ersucht: „Unter obigem Titel enthält Nr. 30 des ersten Jahrganges der „Eisenwurzen“ vom 27. Oktober 1928 die Anschuldigung der parteipolitischen Bevorzugung des Oberpflegers Rudolf Höllerbrand durch den Direktor der Landesanstalt Mauer-Dehling, Obermedizinalrat Dr. Antengruber und den Personalreferenten der Landesregierung Oberamtsrat Dr. Wimmer anlässlich der Besetzung des Leiterpostens der Schuhwerkstätte. Das Amt der Landesregierung stellt gegenüber den Ausführungen des Artikels fest, daß Obermedizinalrat Dr. Antengruber wegen seiner vom 1. Oktober 1928 währeren Erkrankung und Abwesenheit vom Dienstorte mit der ganzen Angelegenheit überhaupt nicht befaßt war und daß Oberamtsrat Dr. Wimmer den Antrag auf Ernennung des von sechs Jahre dienälteren Höllerbrand durchaus korrekt in Uebereinstimmung mit der Vorschrift des § 61 der Dienstpragmatik gestellt hat.“

Blindenmarkt. (Seelische Mißgeburt.) Herr Dr. Foerster sank also doch zur Heimwehr! Und zögelt sich nicht, sondern begehrt — in einer akademischen Berührung — die Heimwehr als die „Wiedergeburt des deutschen Volkes“. Als die pseudodeutschen Fürsten ihre deutschen Völker gegen Blutsbrüder kämpfen ließen, war die Zeit der größten Erniedrigung der deutschen Nation. Nun aber abgetadelte Säulen der Monarchie und mißvergütete Spießer es nicht dulden wollen, daß der deutsche Arbeiter gleiches Recht im deutschen Staate hat und kulturell und wirtschaftlich nach langer Bedrängnis nach aufwärts strebt, gründen diese Patentdeutschen Heimwehren gegen die deutschen Arbeiter aus Mitteln des Abwehrfonds der größtenteils jüdischen Hochfinanz und des ebenjohann Industriekapitals. Und dieses Rüstern zum Brudermord gegen deutsche Arbeiter, die nichts wollen als mit demokratischen Mitteln ihre eigene Klasse und mit ihr das deutsche Volk nach aufwärts zu führen, es erst wirklich zu einem Kulturvolk zu machen, dieses Rüstern gegen uns, nennt Herr Foerster — ist er sich der traurigen Lächerlichkeit seiner Worte nicht bewußt? — die „Wiedergeburt des deutschen Volkes“. Er irrt, es ist dies eine seelische Mißgeburt! Auf die übrigen Mäzchen der Erwidern einzugehen, die eben den Advokaten verraten, verzichten wir für heute. Wir verzichten aber nicht wie Herr Foerster auch auf künftige Auseinandersetzungen, sondern wollen vor allem Volke (das urteilt auch dann ist, wenn es nicht aus lauter Advokaten besteht) darlegen, was wir jeweils darzulegen für nötig erachten.

Kemmelbach. (Gräßlicher Unglücksfall.) Sonntag, den 25. d. M. fuhr der Eisenbahnbedienstete Alois Sator mit seiner Tochter per Rad von Amstetten nach Kemmelbach, um seine dort bedienstete zweite Tochter zu besuchen. Auf der Bundesstraße unmittelbar vor der Brücke über die Ybbs traf es sich, daß sich zwei Autos an derselben Stelle kreuzten, von denen das eine in rasendem Tempo fuhr. Infolge des Tempos geriet der Wagen 1A 1436, gelenkt von Robert Etklinger aus Wien, ganz auf das Bankett und schleuderte den gerade die Stelle passierenden Sator gegen das Straßengeländer. Dieser stürzte so unglücklich mit dem Kopf an die Eisene Stütze, daß er einen Schädelbruch erlitt, der den sofortigen Tod zur Folge hatte. Sator ist Vater von 7 Kindern von denen noch fünf unverorgt sind. Dies ist innerhalb eines Jahres der dritte Unfall mit tödlichem Ausgang bei der Ybbsbrücke und eine Folge der Straßenführung dort. Die aus Holz hergestellte Ybbsbrücke, die keinesfalls den Anforderungen des modernen Verkehrs mehr entspricht, mündet gegen Linz in eine doppelte S-Kurve die noch dazu durch Geirümpel ganz unübersichtlich ist. Durch diese Umstände kommen fast täglich an dieser Stelle Fußgänger, Radfahrer und Automobile in Gefahr und erklärte es sich auch, daß innerhalb eines Jahres schon drei Menschen dort ihr Leben lassen mußten. Aber was schert das eine Bundesstraßenverwaltung. Alljährlich müssen für die Reparatur der Holzbrücke hunderttausende Schillinge ausgegeben werden und trotzdem bleibt alles nur Pläwewer. Wie veraltet, soll im Jahre 1930 die Brücke durch eine Betonbrücke ersetzt werden und dann auch die Straßentrafale eine Änderung erfahren. Bis dahin können also nach den Erfahrungen noch mindestens 6 Menschen ihr Leben lassen, weil man in Österreich zwar Geld für Bankenschwinder und die Postsparkasse aber für Straßendanken nichts übrig hat.

Ybbs. (Langkurse.) Im Arbeiterheime sollen im Monate Dezember Kurse für moderne Tänze abgehalten werden; die Leitung wird eine Tanzlehrerin aus Wien übernehmen. Dies ist jedoch nur dann möglich, wenn eine entsprechend große Anzahl von Teilnehmern gemeldet ist. Es werden daher alle, welche Interesse dafür haben, ersucht, sich in die angelegten Listen einzutragen.

Werbet für die Eisenwurzen

Verienbeug. (Heimwehgründung.) Am 4. November ist im Gasthof Zwickelhuber nun auch die Gründung der Heimwehgruppe Verienbeug vollzogen worden. Bürgermeister Leichs mußte nichts besseres, als den Vorsitz zu führen und zwei Advokaten, Dr. Alberti aus Amstetten und Dr. Bauer aus Ybbs, schwefelten den Bauern wirres und unwahres Zeug vor, das sich aus dem Munde von sogenannten Anwälten des Rechtes um so merkwürdiger ausnahm. Nicht vergesen soll auch des Ing. Fritz Heß sein, der vor einigen Jahren ganze 6 Brückenzüge in Krems befehligte und sich dabei den Inflationstitel „Generalmajor“ erwarb. Im Allgemeinen steht er aber den Fremden nur unter dem stadtbekanntem Namen „Kleppel“ in heterer Erinnerung. Als er abgebaut wurde, stellte er sich abwechselnd dem christlichsozialen Wehrbund und den Hakenkreuzlern zur Verfügung; jetzt hat der nervenkränke Herr seinen Pavillon wieder gewechselt, er „wirkt“ nun bei der Heimweh. Arme Heimweh!

Markt Wschbach. (Bildungsvortrag.) Sonntag den 2. Dezember um 10 Uhr vormittags findet in Wschbach, Gasthof Müller, ein Bildungsvortrag über das agrarsozialistische Thema „Der Kampf um Wald und Weide“ statt, den ein Genosse der Wiener Bildungszentrale halten wird. Da dieser Vortrag uns gewiß manchen wertvollen Aufschluß geben wird, rufen wir alle Mitglieber zum Besuch deselben auf.

St. Peter in der Au. (Volkesstimme ist Terror?) Mittwoch, den 21. November sprachen in einer Runde von Großdeutschen alhier der Landtagsabgeordnete Scherbaum aus Waldhofen und ein Schriftsteller namens Maschke, beide gegen den sagenhaften sozialdemokratischen Terror in Politik und Wirtschaft. — Als ärgsten Terror empfinden die armen verfolgten Großdeutschen — nach dem Antrag Dr. Sepp Straßners auf Änderung des Wahlrechtes zu wählen — wohl das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht, mit dem das Volk Österreichs die Großdeutschen von Wahl zu Wahl immer deutlicher, nun schon so weit abgefertigt hat, so daß sich diese untreuen Epigonen Schönerers schon bei den Christlichsozialen verdingen mußten...

Markt Haag. (Böde als Gärtner.) Beim Siegenwirt fand am 20. November eine kleine Versammlung der Großdeutschen statt, in welcher sich Nationalrat Fahrner, das Unglück von Wieselburg, und ein gewisser Maschke aus Wien, als Vorkämpfer gegen den autoritären Bestimmungsterror zirkusartig produzierten. Wir empfehlen den beiden Schwägern, zumindest solange nicht von Bestimmungswang zu reden, solange ihre Partei ein gekauftes Subjekt der Christlichsozialen ist. Verfechten des charakterisierenden Bestimmungsmißmaßes Einheitsliste sprechen wir das Recht ab, über Bestimmung und Bestimmungstreue zu wachen und zu urteilen.

St. Valentin. (Protestkundgebung unterer Kleinrentner.) Sonntag, den 18. November fand im Gasthof „Zur Post“ unter dem Vorsitz des Herrn F. Mayer, Obmann der Ortsgruppe Enns des Zollmannverbandes, eine zahlreich besuchte Versammlung statt, in welcher Herr Brunbauer von der Ortsgruppe Linz den Dr. Hoferschen Gesetzentwurf als schädlich zerstückelte. Nach einer sehr sachlichen Debatte wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die im Trauners Gasthofe in Sankt Valentin versammelten Spärer und Kleinrentner der Ortsgruppe Enns-Sankt Valentin protestieren energisch dagegen, daß die Regierungsparteien trotz des einmütigen Protestes aller Kleinrentner Österreichs noch immer den unannehmbaren Hofersentwurf zur Grundlage der Beratung machen. Die Kleinrentner erklären, daß die Regierung Fürsorgemaßnahmen wie bis jetzt durchführen könne, ohne daß hierzu ein Gesetz brauche, welches sie nur zu dem Zwecke schaffen will, einen Vorwand zur Verschleppung der Aufwertungsfrage zu haben. Die Spärer und Kleinrentner bitten die sozialdemokratische Partei, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln durchzusetzen, daß das von ihnen beantragte Anmeldegesetz ehestens geschaffen wird. Die Spärer und Kleinrentner machen die Regierungsparteien darauf aufmerksam, daß das Hofersche Kleinrentnergesetz keine Lösung der Aufwertungsfrage bedeutet und daß sie es nach wie vor als Lösung der Aufwertungsfrage schärfstens zurückweisen.“

Mauthausen. (Brand.) Am 23. November brannte das Anwesen der Eheleute Soham und Marie Wagner in Mauthausen, Gemeinde Ried bei Mauthausen vollständig.

nieder. Der Schaden erreichte eine Höhe von 33.000 Schilling, wovon 30.200 Schilling durch die Versicherung gedeckt erschienen.

Ernsthausen. (Sozialfeier.) Am Dienstag, den 20. November fand die Vermählung unserer Herbergschmutter, Gräulein Cecilia Lohmayer mit Herrn Hans Gruber, Besitzersohn aus Wagners, statt. Am Vorabend versammelten sich die Mitglieder der Lokalorganisation und Obmann Genosse Berkowitsch übermittelte die Glückwünsche derselben. In seiner Ansprache an das Brautpaar drückte Obmann Genosse Berkowitsch aus, daß die Lokalorganisation die Stunde, in der die Brautleute durch das Jawort die Bräute einer reifen Kinder- und Jugendzeit hinter sich abbrechen um gemeinsam den Kampf ums Dasein einer unbekannteren Zukunft aufzunehmen, nicht vorübergehen lassen könne, ohne die herzlichsten Glückwünsche mitzugeben. Friede, Eintracht und Zufriedenheit mögen für immer in Herz und Haus Einzug halten und eine stets ungebrochene Gesundheit die Hochzeitsgabe eines wohlwollenden Geschickes sein. Das Glück solle ein steter Begleiter sein und alle Unternehmungen des neu gegründeten Hausstandes und Geschäftes der erhofften Verwirklichung zuführen. Und wenn aus diesem Bunde neues Leben entspringen soll, dann mögen die Kinder mit Achtung und Verehrung zu ihren Eltern auf- und die Eltern aber mit Freude zu ihren Kindern niederblicken können. Doch nicht immer seien die Tage des Lebens die rosigen und hart und unverhofft bedrängt schweres Schicksal des Menschen Herz; in solchen Tagen möge das zu schließende Eheband die granddurchwühlten Herzen nur inniger umschlingen und die Frau dem Manne eine zartfühlende, liebevolle Kampfgenossin, der Mann der Frau eine unverrückbar feste Stütze im Leben bleiben. Mit diesen Wünschen verlorst der Redner noch den Dank für das bisher entgegengebrachte gute Einverständnis mit der zuverlässigen Erwartung, das die jungen Wirkleute es auch weiter so halten werden.

Waldhofen an der Ybbs. (Arbeiter! Angekündigte!) Fern jeder Möglichkeit, ihre karge Unterstützung zu erhöhen, stehen nun die arbeitslosen Familienväter zu Weihnachten vor den Läden der Lebensmittel- und Textilwarengeschäfte und können nur schauen... nichts aber für den 24. Dezember ihren Kindern mitbringen, nichts, gar nichts. Die Unterlügen erfahren keine einmalige Zurechtweisung, ja: viele sind vielleicht schon von der Arbeitslosenunterstützung ausgegrenzt und leben von der Gnade des Einen oder Anderen...

Behamberg. (Mitgliederversammlung.) Samstag, den 1. Dezember d. J. findet in Genossen Riedlers Gasthaus in Plankberg eine Mitgliederversammlung der Lokalorganisation über die gegenwärtige politische Lage statt. Das Referat wird Genosse Reimann aus St. Pölten erstatten. Der Lokalvorsitz ruft alle Mitglieder auf, bestmögliche und pünktlich zu dieser wichtigen Versammlung zu erscheinen.

Behamberg. (Funktionskurs.) Sonntag, den 2. Dezember findet für unsere Lokalorganisation ein Funktionskurs statt. Den Gen. Adolf Reimann aus St. Pölten leiten wird. Es ergeht an alle Funktionsäre und auch an alle, an der organisatorischen Entwicklung der Partei interessierte Mitglieder der Appell, an diesem Kurs für praktische Arbeit teilzunehmen!

Waldhofen an der Ybbs. (Eine ernste Frage an die Waldhofener Kaufleute.) In seiner letzten Nummer liegt der "Bote von der Ybbs" in seiner sattem bekannten Art wieder einmal das Blaue vom Himmel herunter. Wir meinen den Artikel über die Republik-Feder und seine Kritik über den dabei vorgefallenen Tumult, auf den wir an anderer Stelle noch näher eingehen werden. Heute interessieren uns vor allem die Schlusssätze des Artikels. Der Bote schreibt: Es ist ein auf die Dauer unerträglicher Zustand, daß Ortsansässige in ihrer Feier durch Nichtortsansässige gestört werden. Dies muß anders werden. Also ein Wink mit dem Zaunpfahl, mit der Heimwehr... Gemach lieber Bote, diese Drohung zieht nicht. Die Sozialisten des Bezirkes Waldhofen werden auch in Zukunft ihre Feiern und Demonstrationen abhalten so wie es ihnen paßt und ohne die Heimwehr um Erlaubnis zu fragen. Der "Bote von der Ybbs" schreibt weiter: Es ist unerklärlich und auf die Dauer unhaltbar, warum die Sozialdemokraten von Kematen, Bruckbach, Böhlerwerk und Ybbitz gerade immer in Waldhofen demonstrieren". Nun lieber Bote, wir finden die Demonstrationen der auswärtigen Sozialdemokraten weder unhaltbar, noch unerklärlich; sowohl Böhlerwerk als auch Kematen, Bruckbach und Ybbitz liegen doch noch in Deutschösterreich, und nach dem Ausspruch des von dem Bote so hochverehrten "Kanzler ohne Milde" kann man keinem Deutschösterreicher verwehren zu demonstrieren, wann und wo er will. Nur eine Zwischenfrage an den Bote: Besteht die oft Waldhofen aufmarschierende Heimwehr auch aus lauter Ortsansässigen? Und ist es dem Bote auch hier unerklärlich und findet er es unhaltbar, weil die Konradshheimer Heimwehr in Waldhofen demonstriert? Aber ganz abgesehen von derartigen Kleinlichkeiten richten wir hiermit an die Geschäftsleute Waldhofens die Frage: Der "Bote von der Ybbs", das Parteiblatt der meisten Waldhofener Geschäftsleute, will, daß nichtansässigen Arbeitern das Demonstrieren und somit das Betreten der Stadt Waldhofen verwehrt werde: Bilden die "auswärtigen Arbeiter" für die Geschäftsleute Waldhofens, und diese Frage bezieht sich auf alle Handel- und Gewerbebetreibenden der Stadt, wirklich einen Rückblick auf den man so großzügig Verzicht leisten kann? Oder müssen nicht sehr sehr viele der Textil- und Manufaktur-

warenhandlender, die Friseure, Wirte, Zahnärzte, Schuhmacher gerade mit der Kundenschaft der "auswärtigen Arbeiter rechnen? Die Arbeiter aus Kematen, Böhlerwerk, Ybbitz und Bruckbach erwarten von der Einsicht der Geschäftsleute, daß sie den Artikelschreiber des Botes in die Schranken weisen, sonst könnte es leicht passieren, daß man sich das Demonstrieren zwar nicht verwehren läßt, jedoch nach anderen Kaufquellen Umschau hält!

Waldhofen an der Ybbs. (Arbeiter! Angekündigte!) Fern jeder Möglichkeit, ihre karge Unterstützung zu erhöhen, stehen nun die arbeitslosen Familienväter zu Weihnachten vor den Läden der Lebensmittel- und Textilwarengeschäfte und können nur schauen... nichts aber für den 24. Dezember ihren Kindern mitbringen, nichts, gar nichts. Die Unterlügen erfahren keine einmalige Zurechtweisung, ja: viele sind vielleicht schon von der Arbeitslosenunterstützung ausgegrenzt und leben von der Gnade des Einen oder Anderen...

Arbeiter! Angekündigte! Wir wissen genau, daß unser Verdienst ja selbst schmal ist, doch glauben wir, daß Ihr unsere Bitte am besten verstehen werdet, daß Ihr Gutes tut, wenn ihr einige Groschen für eine kleine Weihnachtsgabe an unsere Arbeitslosen, an unsere Alten abgibt! Darum bitten wir alle Leser dieser Zeilen und Alle die mit uns fühlen, sich an unserer Weihnachtsunterstützungaktion für Arbeitslose und Altersrentner zu beteiligen.

Freundliche Spenden nimmt entgegen das Arbeitslosenkomitee für Waldhofen und Umgebung mit der Anschrift: Arbeitslosenkomitee Waldhofen an der Ybbs, Postfach 9. Das Ergebnis unserer Aktion wird in der Woche nach Weihnachten in der "Eisenwurzeln" veröffentlicht werden.

Waldhofen an der Ybbs. (Auch unsere Kinder...) Vom Verein "Kinderfreunde", diese blaffen kleinen Freunde, bitten uns, daß wir auch zu ihrer Unterstützungaktion für ihre große Familienfeier bei Stepanek, zur Feier der Weihnacht und einer kleinen Bescherung, alle Eltern, Sööhner und Freunde aufrufen: Doppelt ungeschuldig sind gerade die Kinder unserer Arbeitslosen an der Not ihrer Eltern - die armen Kleinen müssen sich in bitterer Entladung der großen Not beugen - das wissen wir und wir werden daher nicht lange überlegen, einige Groschen, die locker in unserer Tasche sitzen, in die Sammelbüchse unserer Kinderfreunde stecken zu lassen! Es ergeht an die Mütter und Väter unser Aufruf, mitzumachen, daß wir unsere Feiern so schön und eindrucksvoll als möglich gestalten können.

Aus diesem Anlaß haben sich bereits unter freundschaftlicher Mitwirkung guter Willkanten und den Mandolinen-Spielern vom Arbeiter-Turnverein die Funktionsäre des Vereines "Kinderfreunde" entschlossen am Samstag, den 1. Dezember den lustigen Schwank "Der steinige Bau" bei Stepanek zu geben. Alles Nähere ist aus den Plakaten ersichtlich. Mäßige Preise!

Waldhofen a. d. Ybbs. (Schulärztliche Untersuchung und Zahnbehandlung für Kinder.) Die Stadtgemeinde Waldhofen a. d. Ybbs hat schon vor drei Jahren die schulärztliche Untersuchung sowie die Zahnbehandlung der Kinder zur Einführung gebracht. An alle Eltern ergingen damals Erklärungen, worin sie aufgefordert wurden, sich mit dieser für die Gesundheit der außerordentlich wichtigen Maßnahme einverstanden zu erklären und die Erklärung zu fertigen. Nun stellt der Fürsorgeausschuß im Gemeinderat nach dreijährigen Erfahrungen fest, daß viele Eltern den gesundheitlichen Wert einer solchen fallweise zahnärztlichen Behandlung verkennen und die Erklärung mit nein zeichnen. Es diene nun den Eltern zur neuerlichen Aufklärung: Die zahnärztliche Behandlung wird an Kindern mittelloser Eltern aus den öffentlichen Mitteln der Gemeinde bezahlt. Gleichzeitig haben aber auch jene Eltern, die die schulärztliche Zahnbehandlung der Kinder aus Eigenem bestreiten können, den Vorteil, daß diese Behandlung zu dem günstigsten Tarif, den die Gemeinde mit den Zahnärzten vereinbart hat, durchgeführt wird. Es sei noch bemerkt, daß die Eltern, deren Kinder aus den Mitteln der Gemeinde der Zahnbehandlung zugeführt werden, lediglich 1 Schilling als Regiebeitrag zu leisten haben, der aber auch unter Umständen erlassen werden kann. Einen besonderen Wert legt der Fürsorgeausschuß des Gemeinderates auf die ärztliche Untersuchung der Schulkinder. Doch hat der Schulrat konstatiert, daß in vielen Fällen die Kinder einer ärztlichen Behandlung nicht zugeführt werden. Sollen nun die Kinder nicht später von einem gesundheitlichen Nachteil betroffen werden, so liegt es im Interesse der Eltern, sich der notwendigen ärztlichen Behandlung nicht entgegenzustellen und den Wessungen der Fürsorgerin zu entsprechen, beziehungsweise den Ratschlägen der Lehrkräfte in dieser Hinsicht nachzugeben. Die Ausschüsse in Fürsorgeangelegenheiten glauben, daß die Eltern, die vielleicht bis jetzt bezüglich der ärztlichen Behandlung der Kinder im Unklaren waren, nunmehr Willens sein werden, gemeinsam mit den kompetenten amtlichen Stellen zusammenzuwirken, die Gesundheit der Kinder möglichst zu fördern. Auskünfte in dieser Angelegenheit erteilen nebst den Lehrpersonen das Landesjugendamt (Fürsorgerin) oder der Ausschuß für soziale Fürsorge der Stadtgemeinde Waldhofen a. d. Ybbs, Rathaus.

Waldhofen a. Ybbs. (Tanzschule des Radjahervereines.) Ab Samstag, den 1. Dezember 1928 wird in Waldhofen bei Wschendrenner eine Tanzschule geführt und zwar: Jeden Samstag von 8 bis 10 Uhr abends, jeden Sonntag von 3 bis 6 Uhr nachmittags. Regiebeitrag 50 Groschen, Arbeitslose 20 Groschen. Zahlreichen Besuch erwartet die Vereinsleitung.

Waldhofen an der Ybbs. ("Treu Oberland wird tapfer") Allmonatlich kann man die Schar von "Treuoberland" durch die Stadt ziehen sehen. Das wäre an sich nicht anstoßerregend, wenn sich die Mitglieder dieser Stoßtruppe auch ordentlich, wie es "Bürgern" geziemt, aufzuführen würden... Ein Bubensücker besonderer Art wollen wir den Lesern unserer "Eisenwurzeln" schildern, dessen Daten, von objektiven Augenzeugen bestätigt, später einmal vielleicht von Nutzen sein können:

Noch in den Mauern unserer Stadt, um halb 1 Uhr nachts, strebt der Fußballer Wagner seiner Wohnung zu. Beim Durchgang am hohen Markt auf den Graben kommen Dthmar Schmid, J. L. und Deisenberger, sämtliche "Treuoberland" angehörig. Deisenberger jun. und vor allem Schmidt glauben, daß Wagner sie auffällig betrachte und finden Anlaß über Wagner herzufallen und ihm ins Gesicht zu schlagen, daß heute noch bei Wagner die Quetschwunde an der Lippe zu sehen ist. Auch die Kleider des Ueberfallenen wurden von den Rohlingen über zugerichtet. Erst auf die Intervention des J. L. ließen Schmidt und Deisenberger von Wagner ab. Dies die kurze Geschichte. Wir fragen nun das öffentliche Gewissen: Ist ein derartig rohes Vorgehen, ein regelrechter Ueberfall, wirklich so gering, daß die Polizei zu wenig Grund zum Einschreiten findet? Wir behalten uns vor, auf diesen Fall noch zurückzukommen!

Ybbitz. (Baranzzeige.) Die sozialdemokratische Lokalorganisation hält am Sonntag den 9. Dezember 1928 im Saale des Herrn Engelbert Heigl in Ybbitz ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Nebst einem großen politischen Referat des Kreisvertreter stehen insbesondere die Feier des 10jährigen Bestandes der Lokalorganisation Ybbitz sowie die Neugründung der Lokalisationen Maisberg-Schwarzenberg und Gstadt auf der Tagesordnung. Die Versammlung beginnt Punkt halb 2 Uhr nachmittags. Alle jetzigen und einstigen Mitglieder werden gebeten, nach Möglichkeit vollständig und rechtzeitig einzutreffen. Für auswärtige Freunde empfiehlt sich die Benützung des 12-Uhr-Mittagszuges. Fremden ist die Teilnahme an der Tagung nur gegen ausreichende Parteilegitimation oder entsprechende persönliche Einführung gestattet. Der Lokalauschuß.

Ybbitz. (Skandal Blechinger.) Sonntag, den 18. November hielt die Ybbitzer Kaffeekasse ihre erste Mitgliederversammlung nach den aufgedeckten großen Unterschlagungen statt. Reichlich spät hat man den Mitgliedern der Kasse Gelegenheit gegeben zu den ungläubigen Vorgängen und Zuständen Stellung zu nehmen. Nun aber unter dem Druck der Mitglieder endlich doch die Versammlung stattfand, haben sich die Mitglieder, Bauern und Gemerbetreibende in zehnstündiger Debatte all ihren berechtigten Groll vom Herzen geredet. Ueber den äußerst stürmischen Verlauf und über die wichtigen Details werden wir noch berichten.

Ybbitz. (Betriebsunfall.) Im neuen Hammerwerk der Gebrüder Sonneck erlitt der Schmied Josef Raffeseder am 17. November einen schweren Unfall. Er wurde beim Auflegen eines neuen Riemens von der Transmission erfasst, mehrmals mit Gewalt herumgeschleudert und an die Wand geschlagen. Mit einem Schienbeinbruch einem doppelten Schenkelbruch und einem Schädelbruch wurde er ins Spital nach Waldhofen gebracht. Möge die seither eingetretene Besserung seines Zustandes eine anhaltende sein.

Ybbitz. (Brücken sperre.) Die in Ybbitz über die kleine Ybbs führende, im Zuge der Bezirksstraße St. Georgen am Reith (Orponitz)-Brölling-Ybbitz liegende Hafner-Brücke wurde für die Zeit vom 19. November bis 22. Dezember 1928 für jeglichen Verkehr gesperrt. Der Verkehr hätte also in dieser Zeit entweder über die Gemeindefrücke beim Gemeindegau oder über die nächst des Bahnhofs über die kleine Ybbs führende Bezirksstraßenbrücke zu gehen.

St. Georgen am Reith. (Vom Schlachtfeld der Arbeit.) Bei der Holzbringung aus der Blamau wurde der Holzarbeiter Johann Bichler aus Kodelsbach von einem Baumstamm niedergeschlagen und erlitt innere Kopfverletzungen.

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 3. Dezember: 11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.10 Uhr Jugendlunde. 18.00 Uhr Monatsbericht über die Arbeitspläne der verschiedenen Wiener Volksbildungsanstalten. 18.30 Uhr Die Akt-Ausstellung in der Secession. 18.50 Uhr Wiener Premieren. 19.30 Uhr Übertragung aus dem großen Musikvereinsaal: Konzert Georg Steiner, Abendkonzert, Bildrundfunksendung.

Dienstag, 4. Dezember: 11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.30 Uhr Musikstunde für die Jugend. 18.00 Uhr Jugendlunde und Jugendwohlfahrtsgefest. 19.00 Uhr Stunde der landwirtschaftlichen Hauptausstellungen. 19.00 Uhr Französischer Sprachkurs U. 19.35 Uhr Englischer Sprachkurs A.

Leset und verbreitet



die Eisenwurzeln

20.05 Uhr Chorkonzert des Wiener Lehrerappell-Chores. 21.05 Uhr Volkstimlicher Abend. Bildrundfunksendung.

Mittwoch, 5. Dezember: 11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.25 Uhr Märchen. 17.50 Uhr Führende Meister der österreichischen Kunst III. 18.20 Uhr Esperantoverbung für Österreich. 18.30 Uhr Mit dem "E. 3. 127" nach Amerika und zurück. 19.00 Uhr Stunde der Kammern für Arbeiter und Angestellte. 19.30 Uhr Städtischer Sprachkurs V. 19.55 Uhr Borankündigung des kommenden Programms. 20.00 Uhr Ernst Ruita (Eigenvorlesung) 20.30 Uhr "Erinnerung an die Arbeiter", Leichte Abendmusik, Bildrundfunksendung.

Donnerstag, 6. Dezember: 11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.20 Uhr Musikstunde für Kinder. 17.40 Uhr Bericht für Reise und Fremdenverkehr. 18.00 Uhr Die Kunst in der Photographie der Freiheit. 18.30 Uhr Stunde der landwirtschaftlichen Hauptkörperwahlen. 19.00 Uhr Der Ablauf der Lebenserscheinungen im menschlichen Körper V. 19.45 Uhr Englischer Sprachkurs A. 20.15 Uhr Opernaufführung: "Rigoletto", Bildrundfunksendung.

Freitag, 7. Dezember: 11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.30 Uhr Akademie. 18.10 Uhr Wochenbericht für Körperport. 18.30 Uhr Führende Meister der österreichischen Kunst IV. 19.00 Uhr Stunde der Kammern für Handel, Gewerbe und Industrie. 19.30 Uhr (Frei zur Übertragung). 21.00 Uhr Städtischer Sprachkurs A. 22.15 Uhr Volkstimlicher Orchesterkonzert, Bildrundfunksendung.

Samstag, 8. Dezember: 11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrundfunksendung. 16.45 Uhr Jugendbühne: "Bachvogel und Glückskind". 16.30 Uhr Nachmittagskonzert. 18.15 Uhr Kammerabend. 19.15 Uhr Franz Karl Ginzkey (Eigenvorlesung). 20.20 Uhr Operettenaufführung: "Auf Befehl der Serpentina". Bildrundfunksendung.

Sonntag, 9. Dezember: 10.20 Uhr Orgelvortrag. 11.00 Uhr Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 15.30 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 18.00 Uhr Korea. 18.50 Uhr Kammermusikabend. 20.05 Uhr "Die goldene Spinne", Übertragung der Jazzband aus dem Grill-Room (Hotel Bristol), Bildrundfunksendung.

JEDER MÖBELKÄUFER

muß, wenn er nach Wien kommt und sich die Reise-spesen einbringen will, die bürgerliche Möbelausstellung im

Möbelhaus Neubauhof

Wien VII., Neubaugasse Nr. 66 sehen
Dort findet man fast das größte Lager Wiens von gediegenen Kunststücker Möbel zu unerreicht billigen Preisen

Unsere Salonger:
Kompl. Zimmer und Küche . S 660.-
2 Zimmer, Diener- u. Wartezim., Küche . S 1750.-
Mod. stützig, Schlafzimmer Barthols mit Spiegelkasten . S 1150.-
Neuzzeitliches modernes Speiseszimmer . S 1200.-
Neuzzeitliches modernes Herrenzimmer . S 650.-
Serner Vollbauklafzimmer, Vollbauspeiseszimmer, prachvolle Herrenzimmer sowie Lederklubgarnituren, Küchen-, Vorsimmer- und Polstermöbel.

Provinzlieferung mit Lastauto Event. Zahlungsvereinfachung
Hauptlieferant des Lehrerbauvereines
Verlangen Sie unser 1928 Möbel-Album Nr. 31

Möbelhaus Neubauhof

Wien VII., Neubaugasse 66 Gegr. 1870
Straßenbahn 3, 13, 49.

Gutenberg-Buchdruckerei

St. Pölten, Franziskanergasse 6
Durchführung sämtlicher Druckarbeiten

BETT FEDERN 1 kg S 140, 190, Hock's 360, Schleiß, halbweiß S 490, weiße S 6--880, weiße Halbdaunen S 12-- and 15-- Daunen S 12-- 880, Polster, gefüllt 60/90 cm, guter Nanking, S 430, 6-- 790, Tüchlein, 120/180, S 1690, 2190, 2830, Daunenfedern, S 490, 4860, 1a Steppdecken 170 cm, 1490, gebümt S 1580, Flanolldecken, 190 cm S 350, Matratzen, Schafwolldecken und Bettwäsche in reichster Auswahl billigst, Federnsendungen von S 20 aufw. franko. Umtausch gestattet. Muster u. Preisl. gratis

Bettwarenhaus SANNEMANN Wien XIV, Ullmannstraße 67/52
Telephon Nr. R 33-348

Klaviereniederlage Friedrich Dehmal
St. Pölten, Domgasse 8
Telephon Nr. 491 Gegründet 1856

Große Auswahl in vorzüglichen soliden Instrumenten nur renommiertes Fabriken

ORIGINAL FABRIKS- PREISE!
Auf Wunsch bequeme Zahlungs- erleichterung



Franz Fürsätz, Gastwirt
St. Pölten / Wienerstraße 45 / Tel. 439

Sitz der Sport- und Kultur-Organisationen, vieler freier Gewerkschaften und Vereine / Treffpunkt aller von auswärts kommenden Parteigenossen / Anerkannt gute Küche, gepflegte Biere, Weine aus den besten Rieden Nied.-Oest.

Norbert Stingl, St. Pölten
HUTHAUS SCHUHHAUS

Größtes Lager in Herren-, Damen- und Kinderhüten und Kappen
Neueste Mode, beste Qualitäten.
Billigste Preise, Reparaturen prompt.
TELEPHON NUMMER 130
Wienerstraße Nr. 13

Größte Auswahl in Herren-, Damen- und Kinderlederschuh, Galoschen und Turnschuhen in bester Ausführung. Billigste Preise!
TELEPHON NUMMER 130
Wienerstraße Nr. 32

Anerkannt beste Bezugsquelle für billige böhmische Bettfedern

1 Kilo graue, geschlossene, gute Bettfedern 2 und 3 S, halbweiße flaumige 4 und 5 S; weiße, flaumige geschlossene 6, 8 und 10 S; feine Halbdaunen Bettfedern 12, 15 und 18 S. Graue Halbdaunen 7 und 8 S, halbweiße Daunen 19 S, weiße, feine Daunen 23 und 26 S, allerfeinste Bettfedern 32 S. Versand jedes beliebigen Quant. sofort gegen Nachnahme, Aufträge 5 kg an franko

S. Benisch Export böhmischer Bettfedern **Prag XII.**

Nebenbeschäftigung.
Buchhalter, in allen Kontorarbeiten versiert, sucht ab 5 Uhr nachmittags Nebenbeschäftigung. Angebote unter „Bilanzfähig“ an die Annoncenexpedition Benesch, Sankt Pölten, Heßstraße 6, erbeten

Dank.
Unter Töchterl mußte sich unerwartet und plötzlich einer gefährlichen Blinddarmpoperation unterziehen, die Herr Primarius Dr. Karl Nather so glänzend durchführte, daß wir uns verpflichtet fühlen, Herrn Primarius Dr. Nather auf diesem Wege nochmals unseren innigsten und aufrichtigsten Dank zu sagen. Auch danken wir innigst noch dem Herrn Assistenzarzt Dr. Böhla, wie auch dem Zimmerarzt Herrn Dr. Reuders für die gewissenhafte Behandlung unseres Kindes; und nicht zuletzt sei noch der herzlichste Dank gesagt der ehrw. Schwester Anneliese für die überaus liebevolle Pflege unseres Lieblinges.
St. Pölten, im November 1928.
Hans und Sini Höbarth.

Puppen

Bären, Kinder-Autos und-Fahrräder, Eisenbahnen und Dampfmaschinen sowie alle sonstigen Spielwaren

Rudolf Höfinger
Galanterie- und Spielwarenhaus, St. Pölten, Herrenplatz / Tel. 48
Aelteste und größte Firma dieser Branche am Platze!
Kinderwagen / Reisekoffer / Geschenkartikel

Dankagung.
Außerstande für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme an dem Hinscheiden unseres innigstgeliebten Gatten bzw. Vaters, Großvaters, Bruders, Onkels und Schwagers, des Herrn
Michael Plank
jedem einzelnen unseren tiefempfundenen Dank auszusprechen, bitten wir auf diesem Wege denselben entgegenzunehmen. Insbesondere danken wir Herrn Dr. Berdack für die ausopferungsvolle Behandlung während der Krankheit unseres teuren Dahingegangenen.
St. Pölten, im November 1928.
Familie Plank.

Junger Beamter
sucht für die Abendstunden Nebenbeschäftigung. Anfragen erbeten an Annoncenexpedition Ludwig Benesch, Sankt Pölten, Heßstraße 6.

Wir kaufen Loh
aller Art zu den höchsten Preisen. Angebote mit genauer Bezeichnung der Loh an Wien, Postamt 8, Grab 83.

Ottomanen
von 40 S aufwärts
Matratzen von 19 S aufwärts
Dewan
„Ein Griff ein Bett“
Zahlungserleichterung
Spezialer
A. PREGL
Wilhelmsburg a. d. Tr.
Kirchenplatz Nr. 84
Verband überallhin

Beste u. billigste Selchfleisch- u. Wurstwaren-Einkaufsquelle

Blutwurst	o. Leberwurst	p. kg S 1.-
Schlingel	o. Knödelwurst	1.60
Knackwurst	o. Braunschweiger	2.20
Extrawurst	o. Bauerwurst	2.60
Jägerwurst	o. Touristenwurst	2.60
Krakauer	o. Schinkenwurst	3.80
Tiroler Bauernwurst		2.80
Polnische Salami		3.20
Selchfleisch (geschlachtet Schweinefleisch)		3.60
Schinken, Selchkaree, Rolschinken		3.80
Rindszungen ges. 3.20, gepöck. Rindszungen		2.60
Rindsgeschlachtet		2.-
Landjäger		.-49

Für gute und frische Ware wird garantiert Postversand v. 5 kg aufw. gegen Nachnahme

Großschlachtereier Preislehen Innsbruck

Wissen Sie schon
daß jeder, der die „Radiowelt“ auf ein Jahr abonniert, oder sein Abonnement um ein Jahr verlängert,
gratis eine Röhre
(Audioröhre oder Endverstärkeröhre) erhält?
Jahresabonnement: S 23.- und S 1.- für Porto der Prämie.

Kennen Sie schon
die beste Monatschrift Europas? Wenn nicht, so verlangen Sie noch heute Probennummer des „Funkmagazin“.

Zustchriften ausschließlich an:
Wiener Radioverlag, G. m. b. H.
Wien, I., Pestalozzigaße 6.

Böhmische Bettfedern
von eigenen Einkaufsstellen in Böhmen.

Bekannt gut, billig und reell! Ein Kilo graue 70 g, S 130, S 2-- geschlossene S 3-- S 4-- weiße, geschl. S 430, bessere S 580 und 7-- weiche, flaumige S 940 und S 13-- Schleißlaum S 16-- schneeweiße Brustflaum-schleiß S 20-- und S 2350, Daunen, grau S 650, federfrei S 11-- halbweiß federfrei S 15-- weiße S 1880 u. S 25-- allerfeinste S 31-- Ideal-Prachtdaunen (herrliche Rarität!) S 3750. Versand von Federn über S 20-- franko. Fertig gefüllte Tüchlein, 190x120 cm, 4 kg schwer mit geschlossenen Federn S 16-- 20-- 25-- mit besseren geschlossenen Federn ebenfalls 4 kg schwer S 28-- 34-- 43-- 52-- gefüllte Polster mit geschlossenen Federn 60x80 cm 130 kg schwer S 420, 550, 650, mit besseren weißen, geschlossenen Federn 120 kg schwer S 8-- 1070, 1350, 1650. Daunen-tüchlein 180x120 cm aus garantiert daunendichtem Inlett mit 2 kg grauen, federfreien Daunen S 3450, mit 2 kg halbweißen, feinen Daunen S 4250, mit 1/2 kg hochfeinen schneeweißen Daunen gefüllt S 50-- Muster umsonst. -- Versand per Nachnahme. -- Nichtpassendes retour! -- Unzählige Anerkennungen und Nachbestellungen, jeder zufrieden.

Sachsel & Co., Wien, VII., Burggasse Nr. 105/108

MÖBEL kaufen ist Vertrauenssache! 1 Beispiel: Komplettes Schlafzimmer 3 280-- bevor Sie Möbel kaufen, besuchen Sie erst das Möbelhaus „Zum Westbäher“ Wien XV, Mariabillerstr. 132 Provinzverpackung gratis!

DOROTHEUM
ZWEIGANSTALT ST. PÖLTEN
Parteienverkehr von 8 bis 1 Uhr

Versteigerungsplan für Dezember 1928:

Dienstag, 4., 11. und 18. Dezember, Donnerstag, 6., 13. und 20., Samstag, 15. und 22. Dezember, 1/2 Uhr nachmittags, Samstag, 8. Dezember 1928 (Feiertag), 1/10 Uhr vormittags: Möbel, Kleider, Wäsche, Schuhe, Fahrräder, Gebrauchs- und Ziergegenstände, Spielwaren, Pfandposten.

Außerdem
Donnerstag den 6. Dezember: Gold, Silber, Schmuck, Edelsteine, Uhren, Bestecke, Möbel, Gasöfen, Öfen, Eiskasten, Röhren, Spiegel, Teppiche, Vasen, Radiosapparat, Kophörer, Grammophon, Spielwaren.
Donnerstag den 13. Dezember: Fahrräder, Nähmaschinen, Optik, Photoapparate, Pelze, Winterkleider, Möbel.
Donnerstag den 20. Dezember: Musikinstrumente, Musikalien, Bücher, Porzellan, Glas, Bronzen, Kunstgegenstände, Möbel.

Bezeichnung: An Wochentagen von 8 bis 1 Uhr und 1/2 bis 1/2 Uhr. Samstag, 8. Dezember (Feiertag), nur von 8 bis 12 Uhr. Näheres in den Mitteilungen der Zweiganstalt. Bezugspreis jährlich 2 S. Spareinlagen, Pfandverleihen, Übernahme zur Versteigerung, Schätzungs- und Depotstelle.

Billige böhmische Bettfedern! Nur reine füllkräftige Sorten.

1 Kilogramm graue, geschlossene 65-- halbweiße 650, weiße 68-- bessere 610-- u. 13-- Daunenweite 615-- u. 1750. Letzte Sorte S 20 u. 2250. Versand sofort gegen Nachnahme, S 10-- aufwärts franko. Umtausch und Rücknahme gestattet. Muster umsonst. Zustchriften an:
Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 257 bei Pilsen, Böhmen.

Klaviere Piano
Umtausch, Einkauf, Verkauf
Übernahme sämtlicher Reparaturen und Klavierstimmen, Original Fabrikpreise, Zahlungs- erleichterungen

Strobl, St. Pölten, Schießstättpromenade 9, Telephon 114 (Stroblhof)

JEDER MÖBELKÄUFER
muß, wenn er nach Wien kommt und sich die Feisespen einbringen will, die bürgerliche Möbelausstellung im

Möbelhaus Neubauhof
Wien VII., Neubaugasse Nr. 66 sehen
Dort findet man fast das größte Lager Wiens von gelegenden Kunststückermöbel zu unerreicht billigen Preisen. Untere Söbager:
Kompl. Zimmer und Küche S 690--
2 Zimmer, Diener- u. Wartezim., Küche S 1750--
Mod. stürig. Schlafzimmer Hartbols mit Spiegelkästen S 1150--
Neuzeitliches modernes Speisezimmer S 1200--
Neuzeitliches modernes Herrenzimmer S 650--
Serner Vollbauflachzimmer, Vollbauspeisezimmer, prachtvolle Herrenzimmer sowie Ledergarnituren (Sofas, Vorzimmer- und Postzimmer).
Provinziallieferung mit bestmög. Event. Zahlungs- erleichterung
Hauptlieferant des Lehrerbund-Vereines
Verlangen Sie unser 1928 Möbel-Album Nr. 31

Möbelhaus Neubauhof
Wien VII., Neubaugasse 66 Gegr. 1870
Straßenbahn 3, 13, 49.

MOTORRÄDER, FAHRRÄDER
NÄHMASCHINEN
MILCHSEPARATOREN
S 20-- aufw. monatlich

LEOPOLD STROBL
St. Pölten, Schießstättpromenade Nr. 9
Telephon Nr. 411
Verkaufsort im Hofe
Reparaturen rasch und billig.

Dankagung.
Ich gestatte mir hiemit höflichst allen nachgenannten Feuerwehren für die aufopfernde Hilfeleistung bei dem Brande meiner Gekersdorfer Weizenmühle meinen verbindlichsten Dank auszusprechen und betone, daß durch das schnelle, energische Eingreifen bedeutende Objekte gerettet werden konnten.
Mein Dank gilt den freiwill. Feuerwehren: Gekersdorf, St. Pölten-Stadt, St. Pölten-Arbeiterfeuerwehr, Herzogenburg-Stadt, Traismauer, Einöb, Grundmannfabrik, Inzersdorf, Rukdorf a. d. Traisen, Oberndorf, Wagram, Reichersdorf.
Ich zeichne dankend hochachtungsvoll
Sunimühle A. Gullcher, Traismauer.

NÄHMASCHINEN FAHRRÄDER 1929
PICK
ohne Angabe S 20-- monatlich
WIEN IX., Lichtensteinstraße 27
IV., Wiedner Hauptstraße 8
Auskunft 1. St. Pölten: May, St. Pölten, Wienerstr. 44

Teilhhaber
still oder mittätig mit S 5.000 bis S 30.000 gesucht. Kein Risiko, Sicherstellung. Gewinn von S 200 bis S 500 monatlich. Kenntnisse nicht erforderlich. Für Kauf und Bezeichnung p. pr. Außenstände usw. Adresse vermittelt die Annon.-Expd. L. Benesch, St. Pölten, Heßstraße 6.

Mitarbeiter
sucht großes Unternehmen. Personen im Anwerbedienst versiert und mit guten Beziehungen, die sich eine dauernde Erfindung im Haupt- oder Nebenberuf schaffen wollen, schreiben ausführlich unter „Ausführliche Zukunft Nr. 719“ an J. Aieiners Anzeigenbüro St. Pölten, Kloster-gasse 1.

Erklärung.
Ich Entdesgefertigte erkläre hiemit, daß Josefine Stefan mit der seinerzeit von der Volkswacht zur Anzeige gebrachten Josefina Stefan nicht identisch ist.
Rafsbacher Marie.

Heimverdienst!
für jedermann ohne besondere Kenntnisse nach seiner Tagesarbeit. Schreibt noch heute Karte an Broz, Kardasch Reitz, Böhmen.

Natürlicher Zahnbelag
entsteht das schönste Antlitz. Meiner Mundgeruch wird abgehend. Beste Schönheitsfehler werden gründlich beseitigt! Ich schon durch einmaliges Nutzen mit der herrlich erfrischend himmelnden **Chlorodont-Zahnpaste**. Die Zähne erhalten danach einen wunderbarlichen Glanz, auch an den Seitenflächen, besonders bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gedehntem Vorkienheit. Kaulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des Unabgeruches werden gründlich damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube zu 90 gr., große Tube 1.40 S. **Chlorodont-Zahnbürste** für Damen 1.75 S. (weiße Sorten), für Herren 1.75 S. (harte Sorten). Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“. Überall zu haben.

Die Quelle

Nr. 35

„Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“.

Die Götter dürsten.

Roman aus der französischen Revolution

von

Anatole France.

(11)



„Doch welch seltsames Wunder! Noch vor kurzem mußte man die Schuldigen suchen, sie in ihren Schlupfwinkeln aufstöbern und ihnen das Geständnis ihres Verbrechens entlocken. Jetzt war's keine Jagd mehr mit einer Meute von Spürhunden, nicht mehr die Verfolgung eines scheuen Wildes: die Opfer drängten sich von allen Seiten herbei. Adlige, Jungfrauen, Soldaten und Dirnen ließen Sturm auf den Gerichtshof, entrißen den Richtern ihre säumigen Urteile, verlangten den Tod wie ein Recht, auf das sie geduldig pochten. Nicht genug mit den Zahllosen, mit denen der Eifer der Angeber die Gefängnisse angefüllt hatte, die der öffentliche Ankläger und seine Gehilfen mit Aufbietung aller Kräfte vor Gericht zerrten, man mußte auch noch für die Hinrichtung derer sorgen, die nicht warten wollten. Ja viele, noch stolzer und ungestümer, neideten den Richtern und Henkern ihren Tod und entlebten sich selbst! Der Wut zu töten entsprach die Wut zu sterben. In der Concierge saß ein schöner, junger, tapferer Soldat; er ließ im Gefängnis eine anbetungswürdige Geliebte zurück, die ihn bat: „Lebe an meiner Statt!“ Er wollte weder für sie, noch für sich, noch für den Ruhm leben und steckte sich mit der Anklageschrift seine Pfeife an. Obwohl Republikaner und von Freiheitsdurst erfüllt, ward er Royalist, um zu sterben. Das Gericht gab sich Mühe, ihn freizusprechen; der Angeklagte war stärker: er zwang Richter und Geschworene, ihn zu verurteilen.“

Evangelis Geist, von Natur unruhig und grüblerisch, erfüllte sich bei den Lehren der Jakobiner und beim Anblick des Lebens mit Argwohn und Besorgnis. Wenn er nachts durch die schlecht erleuchteten Straßen zu Clodie ging, glaubte er durch jedes Kellerloch die Platten für die falschen Assignate zu sehen. Im Hintergrund der leeren Bäcker- und Drogenläden dachte er sich Speicher von aufgekauften Lebensmitteln. Durch die lichtstrahlenden Fenster der Restaurants glaubte er die Reden der Börsenspekulanten zu hören, die bei der Flasche Beaune oder Chablis den Untergang des Vaterlandes betrieben. In verrufenen Gassen sah er die Dirnen bereit, die Nationalkokerde unter dem Beifall der jungen Lebemänner mit Füßen zu

treten: überall sah er Verräter und Verschwörer. Und er dachte: „Republik! Gegen so viele offene und versteckte Feinde hast du nur ein Mittel. Heilige Guillotine, rette das Vaterland!“

Clodie erwartete ihn in ihrem weißen Schlafstübchen über dem „Amor als Maler“. Zum Zeichen, daß er hinaufkommen könnte, stellte sie ihre kleine Gießkanne auf den Balkon ihres Fensters neben den Nelkentopf. Jetzt flözte er ihr Entsetzen ein und erschien ihr wie ein Ungeheuer. Sie fürchtete sich vor ihm und betete ihn an. Die ganze Nacht lagen sie eng aneinandergeschmiegt, der blutdürstige Liebhaber und das sinnliche Mädchen, und vereinten sich in wilden, stummen Küffen.

Vierzehntes Kapitel.

Bei Morgengrauen stand der Vater Longuemare auf, segte die Dachstube aus und ging in eine Kapelle der Rue de l'Erfer, in der ein Priester, der den Eid geleistet hatte, den Kirchendienst versah. Dort las er die Messe. Es gab in Paris Tausende solcher versteckter Feinde hast du nur ein Mittel. Heilige Guillotine heimlich ihre kleinen Gemeinden von Gläubigen versammelten. Die Bezirkspolizei, obwohl wachsam und mißtrauisch, drückte über diese geheimen Stätten der Andacht ein Auge zu, aus Furcht vor der Empörung der Gläubigen und aus einem Rest von Hochachtung für geheiligte Dinge. Der Barnabit sagte seinem Wirte Lebewohl, und dieser konnte ihn nur mit Mühe bewegen, zum Essen zurückzukehren. Zudem mußte er versprechen, daß die Mahlzeit weder reichlich noch gut sein sollte.

Als der Mönch fort war, legte Brotteaug in dem kleinen irdenen Ofen Feuer an und begann mit den Zurüstungen zur Mahlzeit des Mönchs und des Episkuräers. Zwischendurch las er in seinem Lukrez und dachte über das menschliche Schicksal nach.

Der alte Weltweise wunderte sich nicht, daß die Menschen als elende Wesen, als eitle Spielbälle der Naturkräfte, sich fast immer in peinlichen und absurden Lagen befanden. Aber er hatte die Schwäche, zu glauben, daß die Revolutionsmänner dümmere und boshafte wären als die übrige Menschheit, und damit geriet er in die Ideologie. Im übrigen war er kein Pessimist und hielt das Leben nicht für durchaus schlecht. Er bewunderte die Natur in mancher Hinsicht, besonders in der Mechanik der Himmelskörper und in den Funktionen der Liebe, und er fügte sich in den Gang des Lebens, in Erwartung des Tages, wo er weder Furcht noch Verlangen mehr kennen würde.

Er tuschete mehrere Hampelmänner sorgfältig an und verfertigte eine Zerlinde, die der Thevenin ähnlich sah. Dieses Mädchen gefiel ihm, und der alte Episkuräer lobte die Anordnung ihrer Atome. Mit dieser Arbeit beschäftigte er sich bis zur Rückkehr des Barnabiten.

„Mein Vater“, sagte er, ihm die Türe öffnend, „ich sagte Ihnen voraus, daß unser Mahl kärglich sein würde. Es gibt nur Kastanien. Und dabei sind sie noch nicht einmal recht schmackhaft.“

„Kastanien!“ rief der Vater Longuemare lächelnd, „es gibt nichts, das besser schmeckt. Mein Vater war ein verarmter Edelmann aus der Gegend von Limoges; seine ganze Habe bestand in einem baufälligen Taubenschlag, einem verwilderten Obstgarten und ein paar Kastanienbäume. Er lebte mit Frau und zwölf Kindern von dicken grünen Kastanien und wir waren alle gesund und kräftig. Ich war der Jüngste und Ausgelassenste; mein Vater sagte im Scherz zu mir, er wollte mich als Freibeuter nach Amerika schicken. Ach, mein Herr, wie duftet diese Kastanienbrühe! Sie erinnert mich an den kinderreichen Tisch, an dem meine Mutter lächelnd saß.“

Nach der Mahlzeit ging Brotteaug zu dem Spielwarenhändler Joly in der Rue Neuve des Petits

Champs; dieser nahm ihm die von Caillou abgelehnten Hampelmännern ab und bestellte fürs erste nicht zwölf Duzend neue, sondern gleich vierundzwanzig Duzend.

Als Brotteaug nach der Rue Royal kam, sah er auf dem Revolutionsplatz ein Dreieck aus Stahl zwischen zwei Holzpfeilen blitzen; es war die Guillotine. Eine riesige fröhliche Zuschauermenge umdrängte das Schafott und erwartete die Ankunft der Henkerkarren. Weiber mit flachen Körben vor dem Leibe boten Butterkuchen feil. Teeverkäufer klingelten mit ihrer Schelle; am Fuße der Freiheitsstatue zeigte ein alter Mann Guckkastenbilder auf einer kleinen Bühne, über der sich in einer Schaukel ein Affe schwang. Hunde leckten unter dem Schafott das gestern vergossene Blut auf.

Brotteaug kehrte nach der Rue St.-Honoree zurück. In seiner Dachstube fand er den Barnabiten, sein Brevier lesend. Er wuschte sorgfältig den Tisch ab und legte seinen Malkasten nebst den Werkzeugen und dem Material seines Handwerks darauf.

„Mein Vater“, sagte er, „erscheint Ihnen diese Beschäftigung Ihres geistlichen Standes nicht unwürdig, so helfen Sie mir bitte beim Anfertigen von Hampelmännern. Ein Herr Joly hat mir heute früh eine ziemlich große Bestellung gemacht. Ich will die fertigen Figuren antuschen und Sie sind derweilen vielleicht so gut, Köpfe, Arme, Beine und Hümpfe nach diesen Modellen auszuschneiden. Es gibt keine besseren; sie sind von Watteau und Boucher gemacht.“

„Ich glaube allerdings“, sagte Longuemare, „daß Watteau und Boucher die rechten waren, um solches Zeug zu malen; es wäre für ihren guten Ruf besser gewesen, wenn sie nur harmlose Hampelmänner gemacht hätten, wie diese. Ich will Ihnen gern helfen, nur fürchte ich, mir fehlt das nötige Geschick dazu.“

Der Vater Longuemare mißtraute seinem Geschick mit Recht. Nach mehreren mißlungenen Versuchen mußte er einsehen, daß er nicht imstande war, mit der Spitze des Federmessers hübsche Konturen aus einem Stück Pappe auszuschneiden. Doch als ihm Brotteaug Bindfaden und eine Packnadel gab, wußte er sehr geschickt den kleinen Figuren, die er nicht zu schneiden vermochte, Bewegung zu geben und sie tanzen zu lehren. Mit Vergnügen probte er ihre Schritte aus, ließ jede ein paar Savottetas machen und wenn sie seinen Ansprüchen genügten, so glitt ein Lächeln über seine strengen Züge.

Als er einen Bramarbas tanzen ließ, sagte er:

„Diese kleine Maske, mein Herr, bringt mich auf eine merkwürdige Geschichte. Es war im Jahre 1746, ich vollendete damals mein Noviziat unter dem Vater Magitot, einem Greise von tiefem Wissen und strengem Wandel. Wie Sie sich vielleicht noch entsinnen, übten die Hampelmänner damals, obwohl sie zum Vergnügen der Kinder bestimmt waren, auf Frauen und selbst auf junge und alte Männer einen seltsamen Reiz aus; sie machten in Paris Furore. Die Modegeschäfte waren voll davon; man fand sie bei Leuten von Stand und nicht selten sah man auf der Promenade und auf der Straße eine ernste Persönlichkeit, die ihren Hampelmann springen ließ. Der Vater Magitot blieb trotz seines Alters und seines Standes vor dieser Ansteckung bewahrt. Wie er alle Welt so beschäftigt sah, eine kleine Puppe aus Pappe tanzen zu lassen, zuckten seine Finger vor Ungeduld und das wurde ihm bald zur Last. Eines Tages besuchte er Herrn Chauvel, einen Advokaten vom Parlamentsgericht, in einer wichtigen Sache, die den ganzen Orden betraf. Da sah er einen Hampelmann am Kamin baumeln und verspürte eine furchtbare Versuchung, an der Strippe zu ziehen. Nur mit großer Mühe überwand er sich. Aber dieser frivole Wunsch verfolgte ihn und ließ ihm keine Ruhe. Bei seinen Studien, in seinem frommen Simmen, beim Gebet, in der Kirche, im Kapitel, im Beichtstuhl, auf der Kanzel — überall verfolgte er ihn. Nach mehreren Tagen schrecklicher Seelenpein trug er diesen ungewöhnlichen Fall dem Ordensgeneral vor, der damals zum Glück in Paris weilte. Dieser, ein Kirchenfürst, rief dem Vater Magitot, sein Verlangen zu befriedigen, da es an sich harmlos, in seinen Folgen jedoch lästig war und die Seele, die von ihm verzehrt wurde, durch seine Bezwingung ernstlich beunruhigte. Auf Anraten oder besser auf Befehl des Generals ging der Vater Magitot nochmals zu Herrn Chauvel, der ihn wie das erstemal in seinem Amtszimmer empfing. Er sah

den Hampelmann wieder am Kamin haumeln, trat hastig auf ihn zu und bat den Advokaten um Erlaubnis, an der Strippe ziehen zu dürfen. Der Advokat gewährte ihm diesen Wunsch und vertraute ihm an, daß er seinen Bramarbas öfters tanzen ließe, während er seine Plädoyers vorbereitete, ja daß er noch am letzten Tage seine Verteidigungsrede für eine Frau, die fälschlich der Vergiftung ihres Gatten bezichtigt war, beim Takt dieser Puppe entworfen hätte. Zitternd ergriff Vater Magitot die Schnur und ließ den Bramarbas hüpfen, wie einen Besessenen, der exerziert wird. Als er so seine Laune befriedigt hatte, hörte die Besessenheit auf.

„Ihre Geschichte nimmt mich nicht wunder, mein Vater“, sagte Brotteaur. „Derartige Besessenheit gibt es. Aber es sind nicht immer die Pappfiguren, die sie hervorrufen.“

Der Vater Longuemare, der tiefreligiös war, sprach nie von Religion; Brotteaur sprach beständig davon. Und da er Sympathie für den Barnabiten empfand, so gefiel er sich darin, ihn in die Enge zu treiben und ihn durch seine Einwände gegen verschiedene Glaubensartikel zu verwirren. Einmal, als sie gemeinsam Zerklind und Bramarbas anfertigten, sagte er zu ihm:

„Wenn ich die Ereignisse betrachte, die uns so weit gebracht haben, und mich frage, wer in der allgemeinen Torheit das Törichteste getan hat, so bin ich geneigt zu glauben, daß es die Hofpartei war.“

„Mein Herr“, erwiderte der Mönch, „alle Menschen werden verblendet wie Nebukadnezar, wenn sie Gott verläßt; aber kein Mensch war in unseren Tagen so tief in Unwissenheit und Irrtum verfunken, wie der Abbe Fauchet, kein Mensch so verderblich für das Königtum wie er. Gott muß sehr erzürnt auf Frankreich gewesen sein, um ihm den Abbe Fauchet zu senden!“

„Mir scheint, wir haben schlimmere Uebeltäter erlebt als den unseligen Fauchet.“

„Auch der Abbe Gregoire hat viel Bosheit bewiesen.“

„Und Brissot? Und Danton? Und Marat? Und hundert andere? Was sagen Sie von denen, mein Vater?“

„Das sind Laien, mein Herr: die Laien tragen nicht die gleiche Verantwortung wie die Geistlichen. Das Böse, was sie tun, kommt nicht aus solcher Höhe und hat nicht so allgemeine Bedeutung.“

„Und Ihr Gott, mein Vater, was sagen Sie von dessen Verhalten in dieser Revolution?“

„Ich verstehe Sie nicht, mein Herr.“

„Epikur hat gesagt: Entweder will Gott das Böse verhindern, kann es aber nicht, oder er kann es, will es aber nicht. Entweder kann und will er es nicht, oder er will und kann es. Will er es und kann er es nicht, so ist er ohnmächtig; kann er es und will es nicht, so ist er schlecht; kann und will er es nicht, so ist er ohnmächtig und schlecht; will er es aber und kann es, warum tut er es dann nicht, mein Vater?“

So fragte Brotteaur, indem er auf seinen Partner einen befriedigenden Blick warf.

„Mein Herr“, erwiderte der Mönch, „nichts ist kläglicher als die Einwände, die Sie da machen. Prüfe ich die Gründe des Unglaubens, so kommt es mir vor, als ob Ameisen einen brausenden Bergstrom mit ein paar Grashalmen abdämmen wollten. Gestatten Sie, daß ich mit Ihnen nicht disputiere. Ich hätte zu viel Gründe und zu wenig Geist. Zudem finden Sie Ihre Widerlegung in dem Buche des Abbe Guenee und in zwanzig anderen. Ich will aber nur das eine sagen, was Sie da von Epikur berichten, ist eine Dummheit, denn er beurteilt Gott, als ob er ein Mensch wäre und menschliche Moral besäße. Wohl-an, mein Herr, die Ungläubigen von Celsus bis auf Bayle und Voltaire haben die Dummheit mit solchen Paradoxien irreführt.“

„Da sehen Sie, mein Vater“, sagte Brotteaur, „wozu Ihr Glaube Sie hinreißt. Nicht zufrieden damit, daß Sie in Ihrer Theologie alle Wahrheit sehen, lassen Sie auch keine Wahrheit in den Werken so vieler Schöngeister gelten, die anders dachten als Sie.“

„Sie irren durchaus, mein Herr“, antwortete der Mönch. „Ich glaube im Gegenteil, das menschliche Denken kann nie völlig verkehrt sein. Die Atheisten nehmen die unterste Stufe der Erkenntnis ein; selbst auf dieser Stufe bleibt ihnen ein Schimmer von Vernunft und ein Blitz der Wahrheit; und obwohl sie in Finsternis getaucht sind, wohnt in ihrer Stirne doch Gottes Geist: es ist Luzifers Schicksal.“

„Wohl-an, mein Herr“, entgegnete Brotteaur, „ich bin nicht so großmütig und gestehe Ihnen, daß ich in allen Werken der Theologen nicht einen Hauch von gesundem Menschenverstand sehe.“

Trotzdem verwahrte er sich dagegen, die Religion anzugehen, da er sie als nützlich für das Volk ansah. Er hätte nur gewünscht, daß ihre Diener Philosophen und nicht Glaubensstreiter wären. Er beklagte es, daß die Jakobiner sie durch eine jüngere

und bössere ersetzen wollten: die Religion der Freiheit und Gleichheit, der Republik und des Vaterlandes. Er hatte bemerkt, daß die Religionen in ihrer Jugendkraft wütender und grausamer sind und daß sie mit zunehmendem Alter milder werden. Daher wünschte er, daß man beim Katholizismus bliebe, der in der Zeit seiner Kraft viele Opfer verschlungen hatte, jetzt aber unter der Last der Jahre den Hunger verloren hatte und sich mit vier bis fünf gebratenen Kexern im Jahrhundert begnügte.

„Uebrigens“, setzte er hinzu, „habe ich mich mit den Hofstienessern und Christentumsverehrern stets gut vertragen. In Les Vettes hatte ich einen Kaplan, der jeden Sonntag die Messe las: alle meine Gäste wohnten ihr bei. Die Philosophen waren die Andächtigen und die Tänzerinnen die Inbrünstigsten. Damals war ich glücklich und hatte zahlreiche Freunde.“

„Freunde!“ rief der Vater von Longuemare aus, „Freunde! . . . Ach, mein Herr, glauben Sie etwa, die liebten Sie, alle diese Philosophen und Kurtisanen, die Ihre Seele erniedrigt haben, so sehr, daß es Gott selbst schwerfiel, in ihr den Tempel wiederzuerkennen, den er sich zu seinem Ruhme erbaut hat?“

Der Vater von Longuemare wohnte nun schon acht Tage unbelästigt bei dem Zöllner. So gut es anging, befolgte er seine Ordensregel und erhob sich von seinem Strohsack, um auf den Steinfliesen niederzuknien und sein Nachtgebet zu verrichten. Wiewohl beide nur elende Speisereste zu verzehren hatten, beobachtete er Fasten und Enthaltbarkeit. Als betrübter und zugleich lächelnder Zeuge dieser Strenge fragte der Philosoph ihn eines Tages:

„Glauben Sie wirklich, daß es Gott Freude macht, Sie so darben und frieren zu sehen?“

„Gott selbst“, erwiderte der Barnabit, „hat uns das Vorbild des Leidens gegeben.“

Am neunten Tage, den der Mönch in der Dachstube des Philosophen verbrachte, ging dieser eines Abends zur Dämmerstunde aus, um seine Hampelmänner zu dem Spielwarenhändler Joly zu bringen. Er verkaufte sie alle und kehrte fröhlich heim, als plötzlich auf dem früheren Karussellplatz ein Mädchen in blauselndem, hermelinverbräuntem Pelz hinkend auf ihn zustürzte und sich in seine Arme warf.

Sie hielt ihn nach Art aller Schutzlehenden umschlungen und zitterte heftig. Er hörte das rasche Pochen ihres Herzens. Als er sah, wie pathetisch sie sich bei ihrem gewöhnlichen Aussehen benahm, dachte er als alter Theaterliebhaber, daß Mademoiselle Raucourt von ihr hätte lernen können.

Sie sprach keuchend und suchte ihre Stimme zu dämpfen, aus Furcht, von den Passanten gehört zu werden.

„Nehmen Sie mich mit, Bürger, verbergen Sie mich aus Erbarmen! . . . Sie sind in meinem Zimmer in der Rue Fromenteau. Während sie heraufkamen, rettete ich mich zu Flora, meiner Nachbarin, und sprang durchs Fenster auf die Straße, wobei ich mir den Fuß verstaucht habe. . . Sie kommen, sie wollen mich ins Gefängnis werfen und mich umbringen. . . Letzte Woche haben sie Virginie umgebracht.“

Brotteaur begriff, daß sie die Häfcher vom Revolutionsausschuß des Bezirkes oder die Kommissare des allgemeinen Sicherheitsausschusses meinte. Die Stadtverwaltung besaß damals einen tugendhaften Ankläger, den Bürger Chaumette, der die Freudenmädchen als verderblichsten Feindinnen der Republik verfolgte. Er wollte die Sitten bessern. Allerdings waren die Fräulein vom Palais-Egalitee wenig patriotisch. Sie wünschten den alten Zustand zurück und machten daraus nicht immer ein Hehl. Mehrere waren bereits als Verschwörerinnen guillotiniert worden und ihr tragisches Geschick hatte unter ihresgleichen große Macheiferung erregt.

Der Bürger Brotteaur fragte die Schutzlehende, durch welches Vergehen sie sich die Verhaftung zugezogen.

Sie schwor, keine Ahnung zu haben; sie hätte nichts getan, was man ihr vorwerfen könnte.

„Wohl-an, mein Kind“, sagte Brotteaur, „du bist unverdächtig; so hast du nichts zu fürchten. Geh, leg dich zu Bette und laß mich in Frieden.“

Da gestand sie alles:

„Ich habe mir die Kokarde abgerissen und gerufen: ‚Es lebe der König!‘“

Er nahm sie mit sich längs der menschenleeren Scinekais; sie hängte sich in seinen Arm.

„Ich liebe den König zwar nicht“, sagte sie. „Sie können sich denken, daß ich ihn nicht gekannt habe, und vielleicht war er ein Mensch wie die anderen. Aber die da sind boshaft. Sie quälen mich, sie hudekn und schänden mich auf alle Weise; sie wollen mir mein Gewerbe verbieten. Sie können sich denken, wenn ich ein anderes hätte, so betriebe ich nicht eines. . . Was wollen sie denn? Sie wüten gegen die Schwachen, die kleinen Leute, gegen den Milchhändler, den Kohlenhändler, den Wasserträger, die Wäscherin. Sie werden nicht eher zufrieden sein, als bis sie das ganze arme Volk gegen sich aufgebracht haben.“

Er blickte sie an: sie sah wie ein Kind aus. Ihre Angst war vorüber. Sie lächelte fast und schritt, obwohl humpelnd, leichtfüßig dahin. Er fragte nach

ihrem Namen, sie hieß Athenais und war sechzehn Jahre alt.

Brotteaur erbot sich, sie hinzuführen, wohin sie wollte. Sie kannte keine Seele in Paris, doch sie hatte eine Tante, eine Dienstmagd in Palaisseau; die würde sie zu sich nehmen.

Brotteaur faßte einen Entschluß.

„Komm mit, mein Kind“, sagte er.

Und er nahm sie mit sich, auf seinen Arm gestützt.

In seine Dachkammer zurückgekehrt, fand er den Vater Longuemare, der sein Brevier las. Er zeigte ihm Athenais, die er an der Hand führte.

„Mein Vater“, sagte er, „dies ist ein Mädchen aus der Rue Fromenteau, das gerufen hat: ‚Es lebe der König!‘ Die Revolutionspolizei ist ihr auf der Fersen. Sie hat kein Obdach. Darf sie die Nacht hier bleiben?“

Der Mönch klappte sein Brevier zu.

„Verstehe ich Sie recht“, sagte er, „so fragen Sie mich, mein Herr, ob dieses junge Mädchen, das, wie ich, mit Verhaftung bedroht ist, diese Nacht zum Zwecke seines irdischen Heils das Zimmer mit mir teilen darf?“

„Jawohl, mein Vater.“

„Welches Recht hätte ich zum Widerspruch? Und um mich durch ihre Anwesenheit verlegt zu fühlen, müßte ich mich da nicht für besser halten als sie?“

Er brachte die Nacht in dem wackeligen Lehnstuhl zu, in dem er, wie er versicherte, gut schlafen würde. Athenais legte sich auf die Matratze; Brotteaur nahm den Strohsack zum Lager und löschte das Licht aus.

Von den Kirchtürmen schallte der Schlag der Stunden und halben Stunden. Er fand keinen Schlaf und hörte die Atemzüge des Mönchs und der Dirne. Der Mond, der Zeuge und das Abbild seiner einsinnigen Liebchaften, ging auf und fiel in die Dachstube. Ein Silberstrahl beleuchtete das blonde Haar, die goldenen Wimpern, die feingeschwungene Nase und den roten vollen Mund der Athenais, die mit geballten Fäusten schlief.

„Die“, dachte er, „ist gewiß eine furchtbare Feindin der Republik! . . .“

Als Athenais erwachte, war es heller Tag. Der Mönch war fort. Brotteaur saß unter der Dachluke und las in seinem Lukrez; er wollte nach der Lehre des lateinischen Dichters ohne Furcht und Verlangen leben und doch war er von Sehnsucht und Sorge erfüllt.

Als Athenais die Augen aufschlug, sah sie erstaunt die Dachbalken über ihrem Kopfe. Als bald erinnerte sie sich, lächelte ihrem Retter zu und streckte ihm ihre hübschen, schmutzigen Hände entgegen, um ihn zu streicheln.

Dann richtete sie sich auf ihrem Lager empor und wies mit dem Finger auf den morschen Lehnstuhl, auf dem der Mönch die Nacht zugebracht hatte.

„Ist er fort? . . . Er ist doch nicht gegangen, mich anzuzeigen?“

„Nein, mein Kind. Es gibt keinen größeren Ehrenmann als den alten Narren.“

Athenais fragte, worin denn die Narrheit dieses Biedermannes bestände. Als Brotteaur antwortete, es wäre die Religion, verwies sie es ihm ernstlich, so zu reden, und erklärte die Menschen ohne Religion für schlimmer als Tiere. Was sie betrafte, so betete sie oft zu Gott und hoffte, daß er ihr ihre Sünden vergeben und sie in seinen Gnadenschloß aufnehmen würde.

Als sie merkte, daß Brotteaur ein Buch in der Hand hatte, hielt sie es für ein Meßbuch und sagte:

„Sehen Sie, auch Sie lesen Ihre Gebete! Gott wird's Ihnen vergelten, was Sie für mich taten.“

Brotteaur sagte ihr, daß dies kein Meßbuch sei, und daß es geschrieben wäre, bevor der Gedanke an die Messe auf die Welt gekommen sei. Da hielt sie es für ein Traumbuch und fragte, ob darin keine Erklärung stände für einen seltsamen Traum, den sie gehabt hätte. Sie selbst konnte nicht lesen und kannte vom Hörensagen nur diese beiden Arten von Büchern.

Brotteaur sagte ihr, daß dieses Buch nur den großen Traum des Lebens erklärte. Das schöne Kind fand die Antwort zu schwierig und gab es auf, sie zu verstehen. Dann tauchte sie ihre Nasenspitze in die irdene Schüssel, die Brotteaur jetzt an Stelle seiner früheren silbernen Waschschüssel benützte, und frisierte sich vor dem Rasierpiegel ihres Wirtes mit ernster, peinlicher Sorgfalt. Ihre weißen Arme über dem Kopf verschränkend, sprach sie hin und wieder ein paar Worte.

„Sie sind reich gewesen?“

„Weshalb glaubst du das?“

„Ich weiß nicht. Aber Sie waren reich und ein Aristokrat, das weiß ich bestimmt.“

Sie zog aus der Tasche eine kleine, silberne Madonnenstatue in einem runden Kapellchen, ein Stück Zucker, Garn, eine Schere, ein Feuerzeug, mehrere Etuis; und nachdem sie sich das Nötige ausgesucht hatte, begann sie ihren Rock auszuslickern, der an mehreren Stellen zerrissen war.

„Zu deiner Sicherheit, Kind, stecke dies an deine Frisur“, sagte Brotteaur und gab ihr eine Kokarde in den Nationalfarben.

„Ich will es gern tun, mein Herr“, erwiderte sie, „aber nur Ihre Willen und nicht aus Liebe zur Nation.“

(Fortsetzung folgt.)

*) Der Abbe Fauchet, ein Girondist (1744—93), war Hofprediger, beteiligte sich an der Erklärung der Bastille, wurde Präsident des Pariser Gemeinderates und der gesetzgebenden Versammlung und starb beim Sturz der Girondisten auf dem Schafot.

*) Der Abbe Gregoire (1750—1831), Bischof von Blois, war Mitglied des Konvents.

Das eiserne Dorf.

Von

(4) H. Franz Anton.

„Über i hab mi aestern verplauscht drüben in Steigern. Dann bin i über nacht geblieben. Heute früh, als i nausomm die Bestierung! Was soll i machen? Gegen Mittag hab i doch Einkehr gehalten! Jetzt war i endlich soweit. In einer Stunde bin i unten. Denk i mir, schauft a Sprüngerl einer. Der Förster ist so nicht da heut, der hat bei der Herrschaft in der Stadt zu tun.“

Höllriegl stellte das Gewehr in eine Ecke und warf den Rucksack ab.

Sie trockne e den letzten Teller ab, reichte in zu den andern am Wandbrett, wischte die Hände an der Schürze.

„Die Hand muß i dir doch geben.“

Sie lächelte.

„Und sonst nig?“

Er zog sie, ihren Oberarm ergreifend, zu sich nieder und preßte seinen Mund auf den ihren.

Sie machte sich schnell los und sagte forschend:

„Hörst, eigentlich machst dich sel en j. h. t!“

„Selten? Mein Gott, i muß im drübern Revier aushelfen. Und seit dein Mann mit neulich ordentlich gefleht hat, i hab schon gewartet auf die Frage, ob wir zwei was haben miteinander...“

Sie verzog spöttisch die Lippen.

„Und wenn ers schon weiß?“

Er wich aus:

„Du weißt doch, der Förster. Und man halte ihn bei uns nicht gern. Die haben so eine eigene Auffassung. Die alte Durchlaucht überhaupt.“

„Die hat halt mit der feigen Durchlaucht viel mitgemacht. Was geht das schon uns an?“

Sie wurde ernst:

„Du, was i gehört hab!“

„Na und?“

Sie sah ihn fest in die Augen.

„Ist das richtig, daß du die Bürgermeistersche heiraten willst?“

Er wollte mit einer Handbewegung die ihm augenscheinlich peinliche Angelegenheit erledigen.

„Beraus mit der Red! Ist das wahr, was die Leut reden, unten, oder nicht?“

Er ergriff ihre beiden Hände:

„Über schau. Jetzt sitzen wir so schön beieinander und dort wärs eigentlich noch schöner sitzen!“

Seine Augen wiesen auf das Bett.

Der Zettel war durch die ganze Formerei gekommen und hielt eben in der schwieligen Hand des Nebenmannes inne. Der las ihn durch, als er ihn sodann Fröschl hinüberreichen wollte, schien er zu zögern.

„I brauch nicht zu wissen, was ihr vorhabts. I brauch euch nicht!“ bemerkte Fröschl höhlich, als er die Unschlüssigkeit seines Nachbarn sah.

„Also so zu reden, hast grad du nicht notwendig.“

„Wieso?“ Fröschl ließ die Schlüsselreife, die er in den Kasten einpressen wollte, fallen.

„A nig, i mein nur, daß es recht merkwürdig ist, wenn einer jetzt schon die längste Zeit sich absondert und seine eigenen Weg geht und i erinner mich, daß du einer von die allerradikalsten warst nach dem Umsturz. Mir hätt rein glaubt, du frizt die Kapitalisten mit Haut und Haar.“

„Ma wird halt gscheiter mit die Jahr!“

„Fragt sich nur, in welcher Art man gscheiter wird, wie man sich hilft auf Kosten —“

„Hast Beweise —?“

Fröschl sah den andern lauernd an.

Der gab ihm keine Antwort, widmete sich vielmehr mit größtem Eifer seinen Modellen.

„Wann i euch zwei noch einmal beieinander stehn seh, kömmt ihr euch alle zwei das Büchel holen.“

Die Angesprochenen fuhren zusammen, der eine griff an seine schmieriige Kappe, gleich darauf waren sie beide wieder bei ihrer Arbeit.

Von weitem schon rief der Ingenieur dem Meister zu, der durch die Türe aus der Lohnverrechnungskanzlei in den Puzerraum kam.

„Sie Dörfler, wann meinens, daß wir die Spundbüchsen hinauskriegen, wenn die da tratschen oder politisieren, statt daß sie die Kisten hinaushauen. Da stellt man sie an, ohnedies als Gnadenbrot, glauben S, die Kerln wären dankbar? Und wenn sie schon dreißig Jahre herinnen gearbeitet haben, deswegen wären wir nicht verpflichtet, sie zu füttern. Bei den sozialen Lasten mit der Fürsorgeabgabe und weiß der Teufel —“

Dörfler zuckte die Achseln. Wortlos ging er mit dem Ingenieur mit. Nach einer Weile nahm er sich aber doch einen Anlauf.

„Herr Ingenieur, Sie wissen, i bin keiner von die Roten. Und i bin auch schon meine zwanzig Jahr im Haus. Und Sie haben ja doch ein Wort bei der Direktion zu reden. Wenn die Direktion die Akkorde und die Mindestloohnerhöhung, die sie verlangen, bewilligen tät. Es schaut bei der Teuerung erstens wirklich nicht gut aus für die Leut. Und wenn die wirklich ernst machen —“

Bekanntmachung.

Es ist wohl allgemein bekannt, daß wir den Preis für Rinso vor einiger Zeit ermäßigt haben auf 65 Groschen (Doppelpaket S 125). Jetzt haben es uns unermüdliche Versuche auch ermöglicht, die Qualität von Rinso noch wesentlich zu verbessern, so daß es heute auf dem Gipfel der Vollkommenheit steht.

Auch Lux kostet jetzt nur noch 75 Groschen (Doppelpaket S 135)

Lux-Fabrik, Wien, XXI.

„Sie, Herr Dörfler, wenn Sie einmal schon so reden! Ja, dann wunderts mich so nicht, daß die Leut jeden Augenblick mit einer Forderung kommen. Die alte Geschichte. Man muß, da bei der Arbeit, bei jeder Gelegenheit, bei jedem Modell, das Sie den Leuten geben, ihnen sagen, daß wir mit Verlust arbeiten. Und arbeiten wir vielleicht nicht mit Verlust? Sie wissen gut genug, wie hoch das Kilo Weichguß kommt. Verdien' ich so viel, wie ich als Betriebsleiter, hören Sie, als Betriebsleiter gezahlt haben müßte?“

Dörfler schwieg. Dachte daran, wenn der Ingenieur das jetzt oben erzählte, daß er für die Leute sich eingesetzt habe. Dachte an seine vier Kinder... „Machens weiter!“ herrschte er einen Arbeiter an, der mit einem Schubkarren vorüberfuhr.

Der Ingenieur lächelte und klopfte ihm auf die Schulter:

„So muß mans machen! Der einzelne muß die Angst um sein Brot haben. Den einzelnen muß man immer herausgreifen. Heut den, morgen den. Dann, wenns dann eine Versammlung haben, dann macht keiner das Maul auf, weil er für die eigene Haut fürchtet.“

„... Ganz ausgeschlossen, meine Herren!“

Der eine Betriebsrat wollte etwas vorbringen. Der Direktor wehrte mit einer energischen Handbewegung ab.

„Wir haben im Vorjahre mit Verlust gearbeitet. Heuer, wir wissen noch gar nicht, ob wir den Verlust hereinbringen. Von Gewinn ist nicht die Rede. Es geht nicht, meine Herren. Vielleicht aufs Jahr.“ Die Postertür schloß sich hinter ihnen.

Fröschl stieg den Berg hinan. Der Regen hatte etwas nachgelassen. Auf dem halben Wege kam ihm der Forstadjunkt entgegen. Fröschl sah weg, der andere fühlte gar keine Veranlassung, ihm jetzt Rede und Antwort zu stehen. Nach einigen Schritten hielt Fröschl inne und wandte sich um. Die Gestalt des andern floß immer mehr in das Dunkel, das aus dem Tale anrückte.

Fröschl ballte die Faust: „'s kummt schon noch der Tag, 's muß ja nicht ein Ofen sein...“ sagte er zu sich selber. Er erschrak im nächsten Augenblicke und sah um sich, ob niemand die Worte gehört habe.

Durch das Fenster der Kutsche schimmerte schon das Licht. Die Tage waren bereits kurz geworden.

„War er wieder da?“

Er brauchte einen Namen nicht zu nennen. Sie wußte auch so, wen er meinte.

Sie stemmte die Arme in die Hüften. „Und wenn er schon da war?“

„Nizz!“

„Pah. Mir drohst du nicht. Du weißt schon! — Hast — gib das Sackl lieber her. I muß morgen früh hinunter, einkaufen. Bei dem Wetter kann man nicht jeden Tag ins Tal rennen.“

Er zerknitterte in der Tasche das Lohnsäckchen. „Also mach keine Geschichten und gib her!“

Er legte das Geld auf den Tisch. „Du warst wieder saufen!“ sagte sie, als sie den Betrag mit der Summe auf der Hülle verglich.

Da fuhr er auf. „Du! Vorschreiben laß i mir nicht. Und i mach Schluß. Vielleicht bald. Ist mir alles eins. I hab einmal auspußt, wie mir wer in den Weg kommen ist. Und i kömmt wieder aus —“

„Das wirst schön bleiben lassen. Schau, heut haben mir ein Gulasch. Weißt, Gulasch habens dort nicht, höchstens Fisolen und Einbrennsuppen. Und warum reißt dich denn um die Kost a so?“

Er gab keine Antwort. Wie er nun so da saß, den Kopf in den Händen verborgen, da wurde sie

unsicher. Wenn er zum Grübeln anfing... Solange er brutal auffuhr, sich aufbäumte gegen ihr Joch, solange hatte sie die Bestie vor sich. Aber sein Grübeln könnte sie hinter sich haben. Es begann sie zu frösteln.

„Ah, der Herr Direktor! I bitt schön, Herr Direktor, dort ist a Sessel. Sie müssen schon entschuldigen. Aber bei den Zeiten vertrags nicht viel Leut. Da muß ma sich selber umschauen. Heut rezens nur von Lohn. Schauens, wie mein Vater noch den Hof gehabt hat. Du liebe Zeit, da ist vom Lohn überhaupt nig g'redt worden. Zu die höheren Feiertag hat ma ihna an Gulden geben, da habens an beinah no die Hand küßt.“

Der Direktor unterbrach den Redestrom.

„Herr Bürgermeister, ich komm in einer sehr heiklen Sache.“

„Bitt schön, Herr Direktor. Brauchens a Wohnung? I schaut's schlecht aus. Unsere Gemeinde ist ja net grad arm. Aber was sollen mir bauen? Daß ma amal die paar Wohnungen, die im Orte sind, nicht mehr ordentlich anbringen?“

„Nein, Herr Bürgermeister, Wohnung brauch ich keine. Etwas ganz anderes.“

„Da bin i aber sehr gespannt.“

„Meine Leute haben wieder etwas im Sinn. Und heute abends machen sie eine Versammlung. Die Hauptmannschaft erreichen wir nicht mehr. Wie wär's, wenn Sie als Bürgermeister sagen würden, daß die Ruhe und Sicherheit im Orte gefährdet ist — sie bringen einen Referenten von auswärts her. Und wenn Sie die Gendarmerie aufforderten, einzuschreiten, daß die Versammlung sofort aufgelöst wird...“

„Aubicht krachte sich am Kopfe.“

„I weiß nicht, Herr Direktor, ob sich das so einfach machen läßt, Sie wissen, die roten Zeitungen, die werden über mich herfallen und meine Partei will grade jetzt mit der Arbeiterschaft sichs nicht verderben. Die neuen Steuern und noch so etwas. Und dann, wenn i heute die Versammlung sprengen lasse, das nächste Mal —“

„Ich weiß schon. Aber mir handelt es sich um Zeitgewinn. Die Aufträge, die da sind, lassen sich zur Not bis gegen Monatschluß aufarbeiten, das heißt, hinausexpedieren. Die jetzt kommen, die weisen wir von unserer Zentrale; das Gute ist, wo die Beamten auch schon röteln und organisiert sind, daß wir die Zentrale außerhalb der Werke haben. Also die Aufträge, die jetzt kommen, die weisen wir unserm Werk in Steinberg zu. Die Lohnbewegung ist aber nur hier. Wenn wir den Streikausbruch so lange aufschieben können, bis wir alles von den alten Aufträgen draußen haben, dann können wir schon etliche Wochen den Betrieb hier still liegen lassen. Und drum, wenn die Versammlung heute verhindert wird, bis die Beschwerden und alles lauft, acht Tage, gerade die acht Tage, die fehlen, die gewinnen wir.“

Der Bürgermeister wollte nicht recht heran an den Braten, den der Industriegewaltige ihm da vorsetzte.

„Sie könnten die Versammlung doch morgen im Betrieb abhalten.“

Der Direktor lächelte:

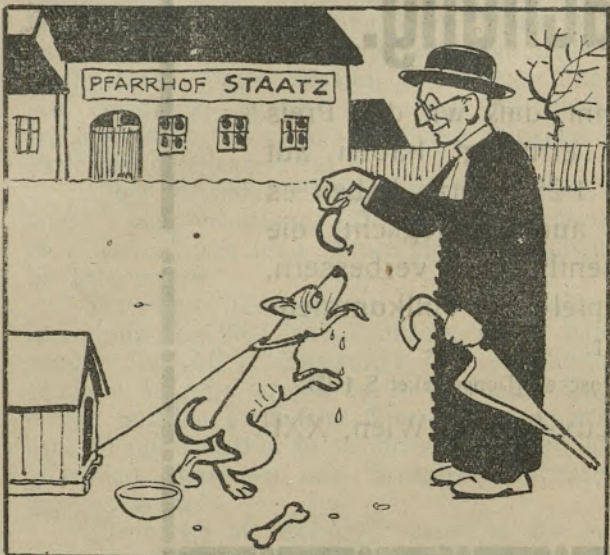
„Das tun sie nicht. Der Betrieb hat Ohren! sagen sie. Dort traut sich keiner den Mund aufzumachen. Drum wollen sie im Zaunernwirtschafts, wo die rote Organisation, die politische, ihren Sitz hat, die Geschichte machen.“

Als er das Zögern und das verdrossene Gesicht des Dorfpaschas sah, da entschloß er sich, den letzten Trumpf auszuspielen.

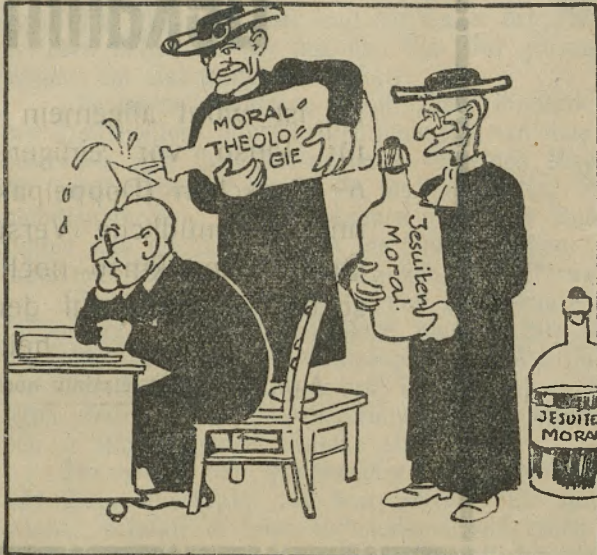
„Sie erinnern sich doch, Herr Bürgermeister, daß wir feinerzeit den Anschluß des Ortes an unser kleines Elektrizitätswerk verweigern mußten. Sie waren damals sehr böse auf uns gewesen. Bis Sie

Der größte Staatsmann Europas, was er war, was er ist und was er noch werden wird.

Bekanntlich will jetzt Dr. Seipel die Vollmachten des Bundespräsidenten bedeutend erweitern und sich dann selbst dieses Amt übertragen lassen. Aus diesem Anlaß bringen wir heute einen kurzen Auszug aus dem Leben dieses aussichtsreichen Bundespräsidenten-Kandidaten.



Schon in jungen Jahren sehen wir Seipel als dienst-eifrigen Kooperator in der Dorfgemeinde Staatz (Bezirk Laa). Nicht nur im Amte, selbst bei harmlosen Zerstreungen offenbarten sich seine staatsmännischen Fähigkeiten. Glücklicherweise erkannten die kirchlichen Oberbehörden sehr bald seine Talente und beriefen ihn nach Wien.



Hier studierte er sehr fleißig unter dem segensreichen Einfluß des Jesuitenordens und kurze Zeit später sehen wir ihn schon als Professor und Doktor der Moraltheologie. Sein scharfer Geist erkannte aber bald, daß er Rom und der Kirche am besten als Politiker dienen könne. Und so wurde ein Werkzeug der göttlichen Vorsehung.



Überraschend schnell gelang es Dr. Seipel, Parteiobermann der Christlichsozialen und Bundeskanzler zu werden. Als solcher führte er die glorreiche Sanierung durch, wofür ihm viele tausende Abgebauete im Jenzeits danken. Die in viele Parteien zerstückelten staatsverhaltenden Elemente vereinigte er in die „antimarkistische Einheitsfront“, der es im April 1927 gelang, die Polen vernichtend zu schlagen.



Alle diese Erfolge konnten den rastlos aufwärtsstrebenden Prälaten nicht voll befriedigen. Und eines Tages sprach er zu sich selbst: „Ignazius, noch bist Du nicht am Ziel; es gibt noch Höheres!“ Und heute schon sehen wir ihn im Kampfe um den Stuhl des Bundespräsidenten.



Wenn nicht alle Anzeichen trügen, ist für unseren wachernen Ignaz auch das Amt eines Bundespräsidenten nur eine Etappe im weiteren Aufsteig. Eine berühmte Wahrsagerin, die die Linien seiner segensreichen Hand prüfte, ließ auf das bestimmteste verkünden, daß Dr. Seipel noch als Kaiser des neuerstandenen Österreich-Ungarn Europa vollständig katholisch machen und den Kirchenstaat wiederherstellen wird.



Bravo, Ignazius... höher geht's wirklich nicht mehr!

schließlich eingesehen haben, daß wir nicht soviel Kraft abzugeben haben. Jetzt ist die Geschichte anders! Eine Abteilung haben wir stillgelegt, das Geschäft ist ein für allemal hin, so wie das Wagenachsfengeschäft. Wir ersparen Strom. Sagen's ja, Herr Bürgermeister, und im nächsten Monat, a bißl Gras müssen wir natürlich, in Ihrem Interesse, ja wachsen lassen, haben Sie für Ihren Hof und eventuell für Ihren „Bize“ nebenan, den Strom.“

Der Bürgermeister schien an diesem Handel schon mehr Gefallen zu finden. Nur ein Bedenken hatte er noch:

„Aber die andern werden doch vielleicht über mich kommen.“

„Den Geschäftsleuten können S' unter vier Augen einmal sagen, daß sie im Streikfalle ja geschädigt sind, weil die Leut doch fast nix kaufen können und — ihr habts doch die Heimwehr. Wenn ich net irr' ist Ihr Sohn ein Macher davon. Unserem Verband käm's nicht drauf an, etliche Millionen — —. Ihr möchtets doch auch eine Uniform haben, aber selber laßt's nichts oder nicht gern was aus.“ (Der Direktor lachte, der Bürgermeister lachte mit.)

„Also, Herr Direktor, i machs! Schließlich, man kann ja wirklich nicht wissen, und i hab mir auch schon denkt, wenn die Leut sich in die Hize reden, auf ja und na sind ein paar Fenster Scheiben hin, also überhaupt so a rote Versammlung kann i als Bürgermeister, der verantwortlich ist für die Sicherheit und Ordnung, nicht zulassen. Versteht sich. — I nimm mir nur mein Köckl. I bin nur froh, daß Sie mirs rechtzeitig g'ragt haben. Am achte ist's, nicht? I geh gleich mit Ihnen ein Stückl. Ich will gleich zum Gendarmerieposten schauen.“

* * *

Es schlug sieben Uhr vom Kirchlein herauf, als Fröschl das letzte Drittel des Weges noch vor sich hatte. Bei den ersten Häusern begegnete er einigen Arbeitskollegen, die ihre erregte Debatte unterbrachen, als er in ihre Nähe kam. Er ging neben ihnen her. Keiner sprach ein Wort. Bis Fröschl das Schweigen, das ihm auf die Nerven fiel, unterbrechen wollte.

„Wirds lang dauern die Versammlung?“ fragte er. Einer knurrte etwas Unverständliches.

„Alles kann ma sich freilich nicht bieten lassen!“ versuchte er die zu Eis gewordenen Kollegen aufzuwärmen.

Weil aber keiner ein Wort erwiderte, unterließ auch er das Sprechen.

Als sie am Hause des Bürgermeisters vorüberkamen, sah er den Forstadjunkten im Gespräche mit der Tochter des Hofes. Wie ihm schien, mußte die Unterhaltung die beiden durchaus fesseln. Sie hatte seine Hand in der ihren und ließ sie auch nicht los, als die Arbeiter an ihnen vorübergingen.

Fröschl hatte das Gefühl, als sei ihm etwas sehr Angenehmes passiert. Nicht einmal das verstockte Schweigen seiner Kollegen konnte ihm mehr etwas anhaben.

Vor dem Versammlungslokal, aus dem trübes Licht über die Pfützen der grundlos aufgeweichten Straße rieselte, traf er Aubichtl. Der tat sehr verwundert.

„Du gehst a hin?“

„I bitt dich, was soll i denn machen. Sie stecken ohnehin immer schon die Köpfe zusammen.“

„Aber laß bleiben! Gehen wir lieber auf an Litar zum untern Wirt. Meine Spezn sein a dort heut. Man munkelt so etwas, als ob es noch etwas geben könnt heut nacht.“

„A anders Mal, Aubichtl — du sag, heirat deine Schwester wirklich den Höllriegel?“

„Wieso kummst denn da darauf?“

„Weil ich sie grad beinanderstehn gesehen hab.“

„Himmelfig! Und i leids net! Gestern hab i ihr einen Tanz gemacht, daß 's g'taubt hat. Den solls mir net heiraten!“

„Hörst Aubichtl, du bist teppert, mir scheint. Wann er einmal dein Schwager ist, dann wird er dich a nie vor Gericht zahn, verstehst denn das net?“

„Na und was i dir erzählt hab, wie er mir über die Anna gangen ist, damals. Meinst, so leicht und so schnell war mir der Stuken losgegangen damals?“

Fröschl, der sich an eine Hoffnung klammerte, die heute vor ihm aufgestiegen war, ließ nicht locker.

„Laß die alten Geschichten! Die Anna, die hofft aus der Erden nimmer 'rauf. Das Teichwasser ist einmal kein gesundes Wasser. Aber bring wenigstens deine Haut in Sicherheit.“

* * *

Als Fröschl in den „Saal“, ein größeres Zimmer, eintreten wollte, schlug ihm in der Lüre schon der Lärm entgegen. Rauchwolken verhüllten fast die Köpfe. Die zwei Petroleumlampen über den Tischen schaukelten. Am Podium drängten sich Menschen. Ein Knäuel schob sich gegen die Bretterbühne vor. Aus der Gruppe, die oben durcheinander schrie, trat für einen Augenblick die Helmspitze eines Gendarmen. Ein Fremder, den Fröschl nicht kannte, sprach ruhig, der Miene des Sprechenden nach zu schließen, auf ihn ein. Der Beamte ließ sich nicht beirren. In dem Lärm entstand plötzlich eine Unterbrechung. Es wurde, wie auf Verabredung, stille. Und man hörte die Worte des Gendarmen:

(Fortsetzung folgt).

An unsere Rätsellöser!

Aus drucktechnischen Gründen unterbleibt diese Nummer das MONATSPREISRÄTSEL und das KINDERPREISRÄTSEL. Die beiden Monatspreisträtsel sind demnach mit den Rätseln aus Nr. 34 beendet. Die Zusendung der Auflösungen kann erfolgen. Eine große Weihnachtspreisträtselserie mit wertvollen Preisen ist für die Löser der „Volkswacht“ und „Eisenwurzeln“ in Vorbereitung. Für Abonnenten des Volkswillens gelten besondere Bestimmungen die demnächst verlautbart werden.